Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 1 (1858)

Artikel: Bruchstücke aus Conrad Pellicans Chronik

Autor: Vögelin, Salomon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruchstücke

aus



verdeutscht

von

S. Bögelin.





Dorwort.

Unter den vielen bedeutenden Erscheinungen des schöpfe= risch großartigen sechszehnten Jahrhunderts, welche unfer Burich darbietet, ift wohl eine der besonders anziehenden Conrad Pellican, nicht fo fast durch feine gelehrte Wirksamkeit, die zwar für feine Beit hochft bedeutend, ja in ihren Grundlagen bewundernswürdig ift, als durch feinen ungewöhnlichen Lebensgang. Denn dieser führte ihn bis in die reifsten Mannesjahre im Gewande und in den Beschrän= kungen des Franciscanermonches durch gelehrte Studien und geiftliche Reisen, und dann erft trat er in die freie Beiftes= bewegung der aufblühenden Reformation in Burich binüber, und genoß noch am eignen Serd als Gatte und Bater das volle menschliche Leben mit seinen Freuden und Schmerzen. Aber aus dem ersten Stande nahm er in den zweiten eine kindliche, von der Welt und ihren Dingen fern abgewandte Weise hinüber, die ihn vor den Männern feiner Umgebung auszeichnet, obgleich sie insgesamt so wenig durch die Bürden der irdischen Güter ihren raschen und unermüdeten Gang zum Ziele fich hemmen ließen. Der Spiegel Dieser Gemütheart sowie seines frommen Wissens= und Glaubens=

eifers und zugleich ein lebendiges Bild feiner Erlebniffe ift die "Chronik" seines Lebens, die fer um 1550 für feinen ältesten Sohn Samuel und für seine übrigen Nachkommen aus Gedächtniß und gesammelten Aufzeichnungen nieder= schrieb, deren Driginalhandschrift die Zürcherische Stadtbib= liothek aus dem Nachlasse des bedeutenden Alterthumsfor= schers Wilpert Boller aufbewahrt. Leider hat Pellican nach der Sitte der Zeit diese Arbeit in lateinischer Sprache ab= gefaßt, wodurch die natürliche Empfindung an ursprünglicher Lebendigkeit und Anschaulichkeit verlieren mußte, mas eine Uebersetzung niemals völlig wiederherstellen kann. Dennoch glaubte der Bearbeiter der nachfolgenden Bruchftucke, in einer schlichten deutschen Uebertragung möchten auch heutige Leser die Gemüthlichkeit des Verfassers wieder erkennen und gerne diese Bilder des Kleißes und der Treue, der From= migkeit und häuslicher Tugenden betrachten. Er hat daher nicht einen Auszug, sondern eine wirkliche Uebersetzung ge= geben, um auch die Form nebst dem Inhalt einigermaßen dem Lefer vorzuführen. Eine Beröffentlichung des ganzen Werkes in der Ursprache möchte für die Geschichte der Ge= Iehrtenbildung sowie für die Reformationsgeschichte von Werth fein: hier glaubten wir durch die Ginleitung des Ganzen nebst der ersten Jugendgeschichte Pellicans, zwei von den verschiedenen Reisen des Franciscanermonchs, und seine Berufung nach Zurich nebst dem Eintritt ins burgerliche und eheliche Leben, dem Interesse der Leser zu genügen, woran noch der liebende Nachruf an seine theuren Berftor= benen als würdiger Abschluß angereiht wurde.

Pellican starb zu Ostern 1556; sein Leben ward von Ludwig Lavater 1582 in Latein beschrieben, eine deutsche Darstellung gab Johann Conrad Hottinger im "Alten und "Neuen aus der gelehrten Welt", 1717, S. 40 ff.; eine handschriftliche Biographie von Salomon Heß, 1791, besitzt die Stadtbibliothek. Die anziehendsten Züge aus dem Leben und Wesen Pellicans hat Johann Jacob Hottinger zu einem lieblichen Bilde vereinigt im Neujahrstück der Hülfsgesellschaft auf 1844 S. 10—12. — Mehrere geographische Nachweisungen verdankt der Uebersetzer der Gefälligkeit des Herrn Gymnasiallehrers Grob, die Notizen zur Italienischen Reise Herrn Prosessor Burckhardt.

Noch bemerken wir, daß der im letten Abschnitt ange= redete "Conrad" Pellicans Schwestersohn ist, der nachmals als Conrad Wolfhart oder Lykosthenes bekannte Gelehrte; daher S. 201, 3.6 v. u. statt "Tante" zu lesen ist "Schwester."

Bueignung und Einleitung.

Conrad Pellican wünscht seinem Sohne Samuel in väterlicher Zuneigung die Furcht Gottes, welche der Anfang fei der heilfamen Beisheit, die durch den heiligen Beift vermehrt werde aus dem geweihten Studium des Wortes Gottes, nebst dem guten Geruche des Ruhmes in Tugen= den und Berdiensten, mäßige Glücksgüter, und eine Rach= kommenschaft, Gott und den Menschen lieb und werth, zur Ehre des höchsten Gottes und zum Beil der Nachkommen und deines wie meines Baterlandes. Ich wünsche, daß du empfangest, was mir leider verfagt war, die Geschichte deiner Vorfahren, die Kenntniß ihres Geschlechts, ihrer Beschäf= tigungen, Wohnorte, Geschicke, dir und unsern Nachkom= men, wenn Gott nach meinem Wunsche uns solche schenken will, fromme und brauchbare für des Nächsten Wohlfahrt und Gottes Ehre - zur Belehrung, Warnung und zum Vorbild im Guten; dann follst auch du in deiner Lebens= zeit gleicherweise dich bemühen, aufzumerken, anzuzeichnen und zum Vorbild der Nachfolger zu beschreiben, und Andere dazu ermuntern, zu frommem und ersprießlichem Andenken, nicht zur Erhebung der Bater, fondern zur Belehrung der Söhne. Das konnten bisher gelehrte Unverheirathete nicht

thun; fonst hatten die Sohne reichliche Beispiele der Tugen= den von den Bätern empfangen, und es wäre nicht nur für das Erbe der Reichthümer geforgt, sondern noch mehr eine fromme Unterweisung in guten Sitten auf die Rach= tommen fortgeführt worden. Dies habe ich, mein Liebster, mit dir zu verhandeln mir vorgenommen, da ich bereits alt bin und im feche und fechezigsten Jahre gehe, nachdem ich vieles dir zum Nugen geschrieben, was nicht soll veröffent= licht, sondern dir und unsern Nachkommen mitgetheilt-wer= den, zur Förderung in den beiligen Schriften, denen ich mich allein gewidmet schon seit fünfzig Jahren, wobei ich zwar die weltlichen Studien auch gekostet und nichts ver= achtet habe, aber stets die geistlichen vorangestellt, da ich erkannte, daß mich Gott zu diesen bestimmt von Jugend Ich habe auch erkannt, daß ihr Genuß und Nugen mir durch Gottes Gnade vielfach zu Gute gekommen bis in mein hohes und höheres Alter, so daß mich Gott nie= mals verlassen, sondern mich vor vielem Unglück dieser Welt bewahrt hat. Er hat mich in der eifrigen Bewunde= rung seines Wortes erhalten und zu einem durch seine Gnade hinlänglich glücklichen und behaglichen Leben gefördert, wie er das Allen verheißen hat, die Seinen Ramen lieb haben und Sein Gesetz betrachten Tag und Nacht. *) Wiewohl ich aber die meifte Zeit mit eitlen Dingen und Beftrebun= gen verloren habe, nach dem gemeinsamen Beispiel vieler mit denen ich lebte, so habe ich doch im Bergleich mit An=

^{*)} Buch Josua 1, 8.

dern nicht wenig mich um das Geistliche bemühet und bin ziemlich vorgeschritten nach meiner Berufung, der ich mit genugsamem doch nicht mehr als genugsamem Fleiße nach= gekommen, durch die Unbill der Zeiten nicht wenig verhin= dert. Dir ist diese Zeit für das Studium der Wissenschaften glücklicher angebrochen, möge dir auch ebenso die Unschuld des Lebens zu Theil werden und der sanste Friede, wie er mir durch Gottes Geschenk und Gnade geworden, wofür ich Gott Dank schuldig bin und nach Kräften bezeuge.

Ich folge in dieser meiner Privatchronik dem Beispiel unsers Dr. Jodocus Gallus von Ruffach, der zuerst zu Beidelberg Vor= steher der Universität, dann zu Speier Pfarrer und Prediger an der Domfirche war, und fich die Mühe gab, die Abstammung feiner Verwandtschaft und auch feine Schicksale genau aber kurz aufzuzeichnen. Er schrieb diese Dinge bin und wieder auf Deckel von Büchern, besonders auf einen Terentius. allen Büchern, die nach feinem Tode den Göhnen meiner Schwester vermacht waren, that es mir von diesem allein leid, daß es mit andern sich nicht fand, sondern von seinen vertrauten Freunden auf die Seite gebracht worden, weil fo manche folder Zeitereigniffe darauf angemerkt waren. Doch denke ich, dergleichen muffe fich noch manches in Sand= schriften von ihm finden, die unter seinen Büchern zu suchen waren, und zwar in der Bibliothef der Franciscaner. Denn dort, hatte er verordnet, sollten sie durch mich für einstweilen aufbewahrt werden, wie mir, wenn er noch lebt, Maternus Hatto, Prabendar zu St. Thomas zu Straßburg, bezeugen kann; den oder deffen Bucher mußte man über folche auf

die Seite gebrachte Bücher befragen. Dieser war unsers Doc= tors vertrautester und treufter Freund und ein großer Lieb= haber von Büchern. In der letten Zeit feines Lebens hatte er (Jodocus Gallus) angefangen und führte es durch fiebzehn Jahre durch, für alle Tage des Jahres anzumerken, was nach der Ordnung seiner Rirche nach den Beiligen und den Beiten zu beten war nach der Weise seiner Beit; dann auch die Gastfreunde, die er oder die ihn empfiengen. Denn er war ein fehr freundlicher Mann, wahrhaft freigebig ohne Berschwendung, und sehr aufmerksam in der Höflichkeit gegen seine Freunde: darum bemerkte er auch die Gutthaten feiner Freunde, ihr Gluck und Ungluck, ferner den Tod und die Sandlungen der Fürsten und die Reichsversamm= lungen merkte er an; auch wenn er irgendwo in einer Kirche gegen Gewohnheit und außerordentlich predigen mußte. Diese Notizen schickte mir sein Testamentsvollzieher, der vorbemeldete Maternus; daraus konnte ich zuweilen mein Gedächtniß auch bei der Aufzeichnung meiner Erlebniffe unterstüten. Seinem Beispiel folgte ich denn, und benute nun gerne meine Tagebücher; ich füge nämlich für jeden Monat weiße Blätter ein, und zeichne darin an, was ich bemerken will. Das habe ich nun seit dem Jahre 1541 forgfältiger angefangen als früher; denn schon seit 1526 fieng ich an einiges zu bemerken, aber nur weniges. Jest aber will ich von Anfang an aufführen, was ich anzumerken für gut fand; wenn auch manches unnöthig ist, so macht es mir doch in der Erinnerung Freude.

geburt und familie.

Von der Zeit meiner Geburt also anfangend, muß ich meinem Gott von Herzen und beständig danken, daß er mich nach seiner Vorherbestimmung ließ von so ehrbaren und driftlichen Eltern geboren werden. Mein Bater war Conrad Rurener, geburtig aus einer freien Reichsstadt in Schwaben am Hercynischen oder sogenannten Schwarzwald, Wyl am Schwarzwald geheißen; meine Mutter Elisabeth war geboren zu Ruffach, einem Städtchen der Rirche und des Bisthums Straßburg im oberen Mundat. Ich ward aber geboren, durch Gottes Gnade nicht unglücklich, im Jahr des Herrn 1478, etwa am neunten Januar, und in der heiligen Taufe Christo geweiht. Meine Pathen waren zwei ehrbare Priefter, der Ordensmeister vom heiligen Geift, deffen Namen mir jett nicht beifällt, und Herr Christoph, Caplan der Pfarrkirche; von diesen wollte der erste, daß ich Daniel beiße, aber man folgte dem Wunsche des andern, daß ich folle nach meinem Bater den Ramen Conrad erhalten. Meine Pathin war eine sehr ehrbare Jungfrau mit Namen "Kunigunden Bengin", nachmals heirathete fie Jodocus Bent, einen Schufter, meinen Großvater von Mutterseite. Ich ward geboren in dem mittlern Sause zwischen dem Eckhause gegenüber der Seiligengeistfirche und dem, an welches gegen Abend der Bach stößt, der durch die Stadt fließt, unter dem alten Spital; erzogen ward ich in dem dritten Sause der Gaffe zunächst am Bache, genannt "das Ziger= geflin", rechts wenn man in die Gaffe kommt, gegenüber dem Bogen nach dem Bache zu, der einem links in derfelben Gasse begegnet; es war das zweite Haus meiner Groß= mutter, aus dem Erbe ihrer verstorbenen Schwester ihr zu= gefallen, geschickt für einen Weber, was der Mann ihrer Schwester war.

Nach ausführlicher Angabe seiner Großeltern und aller ihrer Nachkommen fährt Pellican fort:

Die Hochzeit meiner Eltern war am 21. Januar 1477, gleich nach dem Kriege des Berzogs von Burgund, der zu Nannse geschlagen worden; nach Verfluß dieses Jahres ward ich geboren am achten Januar 1478 oder um diesen Tag. Nach einem Jahr und zehn Monaten ward mein Bruder Leon= hard geboren, darauf nach einem Jahr und mehreren Mo= naten mein Bruder Jodocus, der aber als Rind ftarb, ebenso nachher meine Schwester Anna; darauf ward meine Schwester Elisabeth geboren im Jahr 1486, die durch Gottes Gnade noch lebt mit zwei Söhnen, Conrad und Theobald. Nach ihr ward die Schwester Margaretha geboren im Jahr 1488, dann noch ein anderes Schwesterchen Agnes. Allein außer mir und meiner Schwester Elisabeth find alle mit dem Bater gestorben und mit dem Bruder im Jahr 1501 im Monat December, als Leonhard schon im 22. Jahre stand, mein Bater aber etwa im 52. Meine Mutter aber lebte mit ihrer einzigen Tochter als Wittme 27 Jahre, in Ausübung von Werken der Frommigkeit und Liebe, ihren Mitburgern mit Dienstleiftungen und Bemühungen beifpringend, ohne Lohn, fei es Frauen bei ihrer Entbindung, fei es Sterbenden; fie lebte von der Arbeit ihrer Sande als Frauenschneiderin,

mit ihrer Tochter, so lange sie es ihres Gesichtes wegen konnte, zufrieden mit dem mäßigen Erbe der beiden Häuser, des Gartens und der Weinberge, bis sie ihre Tochter versheirathete im Jahr 1510, am 30. Juli, zu welcher Zeit ich in Ruffach Lector der Theologie war.

Jugendbildung.

Während so im Lauf der Zeiten Jodocus Gallus bis zum Jahr 1490 im Studium zu Heidelberg vorwärts schritt (er ward Baccalaureus, Licentiat und einige Male Rector der Universität), fleng ich vom Jahr 1484 an die Schulen zu besuchen, unter einem tugendhaften, bescheidenen, treuen und liebenswürdigen Lehrer, Stephanus Kleger, einem Bürcher, der als mein erfter Lehrer durch seine freundliche Behandlung mich zu einem Liebhaber der Wiffenschaften und des Studierens machte. Aber leider wurde er nach wenigen Jahren nach Bafel berufen. Sein Nachfolger war ein Schwabe von Gütingen (?), mit Namen Michael Klett, Bac= calaureus von Tübingen, einer der ersten aus dem neu errich= teten Gymnasium daselbst, ein unverträglicher, jähzorniger, neidischer und geiziger Mensch, aber im Unterricht der Ana= ben sehr sorgfältig. Unter ihm studierte ich den Donatus, Alexander Gallus, und Petrus Hispanus, im ersten und vierten Tractatus, und in den Suppositionen und Appella= tionen des Marsilius, worin ich zwar vor andern Alters= genoffen Fortschritte machte, aber mit viel Muhe, Schrecken,

Schlägen und Ruthen, da er durchaus keine Unwissenheit mir jemals ungestraft durchließ. Auch hatte ich noch kein gedrucktes Buch, ich mußte mit Mühe alles schreiben was ich hörte; noch waren zu Basel keine Exemplare des Do=natus oder Alexander gedruckt, sondern in eben diesen Jahren sieng man sie dort an zu drucken. Die Reichen hatten Donate, die zu Ulm gedruckt waren, mit derselben Schrift, wie des Ptolomäus geographisches Werk von Johannes Reger im Jahr des Herrn 1485.

In demselben Jahre lag ich an der Pest darnieder, am rechten Ohr, nach dem Januar einige Wochen. Zur selben Zeit im Monat März siel eine Sonnensinsterniß ein, an einem gewissen Tage um die vierte Stunde, zu großem Wunder des Bolkes, das niemals solches gesehen. Doch war ein alter gelehrter Priester, der aus dem Kalender des Johannes von Königsberg den Tag und die Stunde voraus gewußt und einige Bürger von der bevorstehenden Finsterniß in Kenntniß gesetzt hatte. Andere erschraken gewaltig, besonzders mein Großvater, der im Weinberg arbeitete: er meinte, das Ende der Welt sei gekommen, warf sich zur Erde und betete zu Gottes Güte um Gnade und Berzeihung der Sünden. Es war damals jener Kalender neu gedruckt und selten.

Als merkwürdige Begebenheiten jener Zeit galten die Gefangenschaft Maximilians zu Brüssel in Flandern; da sah ich zuerst außerlesene Soldaten abziehen in schwarzen Kleidern in der Farbe der Pfalz; es war nämlich der Bischof Robert, Herzog von Bayern, der Bruder Ottos, der zwi=

fchen Rurnberg und Regensburg regierte. Bu jener Beit hatte Niemand gestickte und gewürfelte Rleider gefeben, fo daß die Schneider damals folche Schneiderkunft lernen Diese Soldaten, ale fie zuruck tamen, führten viele Neuigkeiten in der Beimat ein, als bunte Sofen, ab= gestumpfte Schuhe, während fie vorher von Männern und Frauen spitig getragen worden waren; zugleich eine neue Art abgeschnittener Sandalen, die man "Bantofflen" nannte, die ich auch meine Eltern als etwas neues brauchen fah, wäh= rend allmälig die sogenannten "Holzschuhe" abkamen. Diese Neuerungen wuchsen inzwischen ins unermegliche mit vielen andern Rleideranderungen, die in meinem Anabenalter auf= kamen und zunahmen. Und bei unsern Zürchern ward damals auch ein berühmter Bürgermeister, ein Saupt der Schweizer, hingerichtet, im Jahr 1489, nach der Fasten, mit Namen Herr Johannes Waldmann. Auch war kurz vorher ein Freiherr von Sungerstein von seinen Knechten ermordet worden, auf Anstiften seines schönen und untreuen Beibes, in der Rahe von Gundelsheim, indem er im Aluffe Lauch versenkt murde. Es war ein häufiges Gerede davon, und das Gericht erfolgte sowohl gegen die Frau, die zu Bafel zum Ertränken verurtheilt, aber von dem Benker er= rettet ward und nachher in einer der Burgen, oberhalb Rappoltswiler, gefangen war, als auch wurden die freveln Anechte ergriffen und erlitten gerechte Strafe; das Weib felbst starb endlich im Rerter.

Eintritt ins Kloster.

(Vom dreizehnten bis fünfzehnten Jahre studierte Pelli= can bei dem Oheim Jodocus Gallus in Heidelberg, da schickte ihn dieser plötlich nach Hause.)

Hier war ich alles Trostes beraubt bei meinen armen Eltern und bekam Bücher geliehen von den Minoriten und leistete lange in der Anabenschule meinem Lehrer Aushülfe, ohne Hoffnung auf weiteres Fortkommen. So arbeitete ich ohne Lohn in der Schule mit dem Lehrer, und gieng die Langeweile zu vertreiben oft ins Aloster. Ich war schon im fünfzehnten Jahre; die Brüder drangen in mich, daß ich den Orden annehme; endlich, da ich das sechszehnte Jahr antrat, gab ich ihnen nach und ließ mich aufnehmen; meine Eltern wußten es nicht oder stellten sich so oder wagten mein Vorhaben nicht zu mißbilligen, wegen des Aberglausbens, der damals sehr gewaltig war, und weil sie mich nicht ernähren konnten, und, da ich schon sollte Baccalaureus wersden, nicht zum Betteln ausschicken wollten.

So ward ich im Anfang des Jahres 1493 in den Dr=
den der Minoriten aufgenommen, und zwar mit Willen,
weil sich mir keine andere Lebensart darbot bei der Armuth
meiner Eltern, da Großvater und Großmutter, der Bruder
und die Schwestern noch lebten. Am Tage Pauli Bekeh=
rung ward ich mit dem Ordenskleid angethan, zu großer
Freude der Brüder, daß sie mich anstatt des Oheims Jo=
docus erhalten hatten. Sie behandelten mich freundlich und
unterrichteten mich gewissenhaft nach der Weise ihrer Fröm=

migkeit in dem, was die Ceremonien und die Rlofterregel anbetraf, und ich folgte ihnen und war zu allen Rlofter= diensten in und außer dem Sause geschickt. Auch in diesem Jahre war eine Best, doch nicht heftig; in selbigem Jahr starb mein Großvater guten Angedenkens und fehr unschul= digen Wandels, in hohem Alter, schon mehr als neunzig= jährig, am siebenten August. In eben diesem Jahre kam Jodocus Gallus aus Beidelberg nach Ruffach; er hatte es ungern, daß ich Monch geworden, und fürchtete, wie es auch war, er sei dazu die Beranlagung gewesen. mich, wenn mir das Leben nicht sehr gefiele, möchte ich wieder austreten, da ich noch Novize wäre; deß weigerte ich mich, weil jest für mich gesorgt sei und ich mich vor dem Rufe, ich habe den Monchestand verlaffen, schämen wurde: ich wolle Gott dienen in dem Stande, von dem ich glaube, daß er Gott gefalle und in dem ich hoffe selig zu werden. Da antwortete der Dheim: Ich erlaube dir gerne, daß du ftatt meiner ein Monch feieft, aber nicht, daß du ftatt meiner im Simmel selig werdest. Damit gieng er fort, und ließ mich in der Rutte.

Das Studium des Hebräischen.

(Pellican kam nach Tübingen und studierte dort unter dem gelehrten und trefflichen Paulus Scriptoris, Francis= kanerguardian und Lector.)

Im Jahre 1499 ward derselbe Paulus Scriptoris zum Generalvicar des Ordens im Elfaß berufen. Da nahm er

mich nach seiner Gewohnheit zum Gefährten, weil ich gut zu Fuß war, und gerne Beschwerden ertrug, auch eine spar= same Lebensweise hatte. Und darum wählte er beinahe immer mich zum Begleiter, und ich gab ihm auf dem Wege mit Fragen zu schaffen.

Da aber die Gefährten auf dem Wege wechselten, weil wir unser viele waren, bekam ich jum Begleiter einen ge= wissen Pater Paulus Pfedersheimer, einen ausgezeichneten Prediger, der vor langem zu Mainz vom Judenthum bekehrt und zum Magifter der Runfte ernannt, bann Minorite ge= worden war und sich großen Ruhm erworben hatte. diesem kam ich auf dem Wege ins Gespräch und erzählte ihm, ich hätte von Kind auf und von der niedern Schule an einen Trieb und ein Berlangen gehabt, die hebräische Sprache zu verstehen. Ich hatte nämlich als ein Knabe von elf Jahren oder noch junger unter den Anaben gehört, ein Doctor der Theologie, der mit einem Juden über ben driftlichen Glauben disputierte, sei durch die Antworten nicht nur von dem Juden, sondern auch von einer Judin wider= legt worden. Wie ich das als Anabe hörte, ward ich ge= waltig verwundert und betrübt, nicht ohne großes Aergerniß im Gewiffen, wenn unfre driftliche Religion nicht auf festeren Beweisen ruben follte, als auf solchen, die von Juden, ge= lehrten Theologen gegenüber, konnten umgestoßen werden. Das lag mir also von Rind auf tief im Herzen. nun Minorite geworden war und die heilige Schrift täglich im Chor und bei Tifche hörte und las, mit der Erklärung des Lyranus, da lernte ich, daß die Geheimnisse der Schrift

nicht so klar seien und nicht Allen gewiß, da Biele viel Berschiedenes über dieselben vorbrachten. Denn ich hörte. daß Lyranus bald vom heiligen Hieronymus abwich, bald die Erklärung des Rabbi Salomon billigte, und dagegen den Augustinus und den bekehrten Juden Paulus von Bur= gos mißbilligte. Das hörte ich, verstand auch die Beis= sagungen der Propheten noch nicht, sah, daß öfter der hebräische Grundtext angeführt war als die gewöhnliche Uebersetzung, hörte auch an manchen Stellen, die chaldäische Uebersetzung des Onkelos oder Jonathan sei entweder für oder gegen unfre Uebersetzung; zugleich las ich auch des Paulus von Burgos Untersuchung, welche ein Italiener ins Lateinische übertragen, die gegen die Juden aus deren Schrif= ten geschrieben ift, und las, wie Betrus Nigri fehr vieles aus judischen Schriftstellern in dem Buche anführte, das er den Stern des Meffias betitelte. Dies alles was ich fah und hörte und las, reizte mich als Anabe und da ich schon Jüngling war zum Erlernen der hebräischen Sprache, wenn mir auch nur Pergamente an den Ginbanden unserer Bucher in die Hande kamen. Doch war mir bis auf diesen Tag noch keine Gelegenheit irgendwie geworden, das Bebräische zu lernen, und doch mußte daraus das Berftandniß der zweifelhaften Bunkte im Alten Testament entnommen werden, wie vom Griechischen im Neuen. In solches Gespräch kam ich mit Paulus Pfedersheim auf dem Wege zwischen Dürcken (Türkheim) und Worms. Darauf antwortete mir der Pater, der selbst ein bekehrter Jude war, rasch und bereitwillig: Wir gehen eben jetzt auf Mainz zu. Dort habe ich hebräische

Sandschriften gelaffen, die ich einst meinem Bater wegge= nommen, da ich Christ wurde; die will ich dir überlassen, wenn du deinen so frommen Wunsch erfüllen und dich die= fem Studium widmen willst. 3ch antwortete ihm: Wenn du mir folche heilige Bücher übergeben willst, so weiß ich eine Weise, auf welche ich mir getraue sie aus mir selbst sowohl zu lesen als zu verstehen. Der gute Mann ver= sprach mir demnach ein Buch, wenn wir nach Mainz famen. Wir gelangten unter diefem Gespräche nach Worms, dann nach Oppenheim. Dort versammelten fich die vornehmen Bater der Proving um den Rhein und von Schwaben. Nach der Berathung giengen die Prälaten unter ihnen nach Mainz hinab, darunter mein Guardian und Lehrer Paulus Scrip= toris mit dem andern Paulus, dem bekehrten Juden. Wir übrigen Brüder, die fie begleiteten, blieben einige Tage in Oppenheim, und giengen je zwei in die benachbarten Orte zurück, um das Rlofter nicht zu beschweren. Und so kam ich mit einem Gefährten über Seidelberg nach Pforzheim zurück, um dort auf meinen Lehrer zu warten, der nach Berrichtung der Geschäfte zu Mainz mit dem Guardian von Pforzheim nachfolgen wollte. Ich hatte aber meinem Bater, als er nach Mainz gieng, angelegentlich empfohlen, er möchte den bekehrten Paulus daran erinnern, mir das he= bräische Buch zu überschicken. Nach einigen Tagen kam Paulus Scriptoris, und hatte, er der so angesehene Mann, das hebräische Buch auf seinen Schultern von Mainz nach Pforzheim getragen, meinem Bunfch und Berlangen zu liebe; denn er billigte es fehr, da er auch felbst früher das

Griechische von Reuchlin gelernt hatte, worin er so geschickt war, daß ich einen kleinen Brief gesehen und gelesen habe, den Paulus jenem geschrieben. Nichts war mir bis auf diesen Tag erwünschteres widerfahren, als da ich jene große hebräische Sandschrift mir bringen sah. Es war aber das Buch prachtvoll auf Pergament geschrieben mit zierlichsten Buchstaben nebst der Masora, von solcher Größe, wie fie ein ganzes Kalbsfell geben konnte, und es hatte drei Co= lumnen auf einer Seite, nicht nur zwei, wie gewöhnlich die Bücher geschrieben werden. Es enthielt den Text des Bro= pheten Jefaias, auch des Ezechiel und der zwölf fleinen Propheten. Anfänglich war auch Jeremias damit verbun= den gewesen, aber von Räubern abgeriffen worden, da er in dem Bande, nach Art der deutschen Bibeln, dem Bro= pheten Jesaias vorangestellt war, vielleicht aus dem Grunde, weil er im Style leichter ift als Jesaias. Diese Handschrift also schleppte auch in der Folge der fromme und heilige Mann, Paulus Scriptoris, auf seinen eigenen Schultern bis nach Tübingen, um mir, dem etwas garteren Bruder, gu fcho= nen und damit ich ihm, dem ftarken, um so leichter auf dem Wege zu folgen vermöchte; so groß war eben in dem gelehrten Manne die Gute und feltene Bescheidenheit. Nun wunderte sich der getreue Lehrer, auf welchem Wege ich mir getraute, ohne einen Lehrer das Bebräische zu lernen, so daß ich es lesen und verftehen konnte. (Die merkwürdig muhsame Weise, die nun Bellican angibt, bedarf zu ihrem Verständ= niß einiger Elementarkenntnisse des Sebräischen. Er fam jest in Bekanntschaft mit Reuchlin, der ihm einige erleich= ternde Anweisung geben konnte, hinwieder aber durch Pelli= can in seiner Arbeit eines Wörterbuchs sehr gefördert wurde.)

Im Jahr 1500 im August zog ich mit meinem Lehrer Paulus nach Ulm, wo ich gehört hatte, daß ein guter Mann ware, ein Priester mit Namen Johannes Beham, Cantor, der von den Ulmer Juden, ehe fie vertrieben wurden, Se= bräisch gelernt hatte und viele zierlich geschriebene Bücher befaß, die er um vieles Geld von einem armen Juden ge= Unter anderm hatte er ein Fragment einer kauft hatte. Grammatik von den Conjugationen der Berba und den Bermandlungen der Buchstaben, das anfieng "Die heilige Sprache", und ein anderes ähnliches Fragment, deffen Un= fang "Das Thor des Zaumes". Diefe beiden Frag= mente hatte der fromme Mann um vieles Geld ins Deutsche überseten laffen von einem Juden, der gar nichts von der hebräischen Grammatik verstand. Denn bis jest habe ich unter allen Juden noch keinen gefunden, weder im Elfaß, noch zu Worms, noch zu Frankfurt, noch zu Regensburg, noch sonst wo, der mir auch nur eine grammatische Frage hätte auflösen können. Dieser gute Briefter, Johannes Beham, erlaubte mir auf meine demuthige Bitte, beide Grammatiken mit der deutschen Uebersetzung abzuschreiben. Ihm hat der Herr ohne Zweifel einen reichlichen ewigen Lohn im himmel ertheilt, denn er war mir von großem Rugen und hat zum Theil den Ruhm eines Lehrers an mir ver= dient. Ja auch nachher, da er meinen Eifer und mein un= ermudetes und glückliches Studium fah, erlaubte er mir noch anderes abzuschreiben.

Im selben Jahre 1500 geschah es durch Gottes Willen und gnädige Vorsehung, daß ein Buchhändler Friedrich von Tübingen eine ganze hebräische Bibel hergebracht hatte, in ganz kleinem Format zu Pisaurum (Pesaro) in Italien gedruckt. Diefe stand zwar feil, aber Riemand achtete dar= auf. Sobald es mir bekannt ward, eilte ich sogleich lech= gend vor Verlangen, wie ein Sirfd nach den Wafferquellen*), zu dem Manne, und bat ihn, er möchte mich das göttliche Werk während einiger Tage einsehen laffen, ich wolle es ihm auf die erste Mahnung zurückgeben, wenn er es ver= faufen wurde, damit der Buchhandler feinen Schaden an feinem Gewerbe litte. Er fagte es zu, ich moge es feben, aber ich muffe wiffen, Niemand konne es fur weniger als anderthalb Gulden faufen. Alls ich das hörte, war ich hoch erfreut, daß es so wohlfeil zu haben sei, denn ich hatte gefürchtet, als etwas Neues werde es kaum für feche oder acht Gulden zu haben sein. Ich gieng damit zu meinem Guardian Paulus und bat ihn flehentlich, er möchte für mich bei dem Buchhändler burgen, daß ihm diese Summe sicher bezahlt wurde, damit mir das Buch nicht entrissen werde. Er willigte gern ein, ich bekam das Buch, bezeichnete die Capitel und freute mich von Bergen, daß ich Crösus Reichthümer erlangt habe. Alsbald schrieb ich nach Speier an den Oheim und bat ihn flehentlich, er möchte mich als Freund mit der Gabe oder dem Almosen von zwei Gulden beschenken, die ich zum Ankauf nöthiger Bücher, da ich dürftig und arm sei, durchaus bedürfe. Er

^{*) \$\}pi_1.42, 2.

gewährte es mir gleich und schickte das Geld, unter der Bedingung, daß ich nicht kauflustig aus fremdem Beutel werde.
Ich aber war damals reich genug geworden, und habe nachher nichts anderes mehr, weder an Büchern noch an Geld,
von ihm verlangt. Alsbald las ich von Anfang an die
ganze Bibel und legte mir ein hebräisches Wörterbuch an.

Tod der Seinigen.

Im Jahr 1501, gleich nach der Weinlefe, fieng die Best zu Ruffach an zu herrschen, wie auch anderswo. fam mein Bruder Leonhard, der nach Hause kehrte, weil die Studenten zu Beidelberg fich zerftreut hatten, zum An= fange. Und die Best begann in das vaterliche Saus ein= zukehren im December; da ftarben meine zwei Schwestern Margaretha und Agnes, auch die Schwester Elisabeth ward frank, doch ließ Gottes Barmherzigkeit sie davonkommen. Aber der Vater ward von der Pest ergriffen, legte sich am fünfzehnten und starb auf St. Lucia Tag, ihm folgte nach drei Tagen mein Bruder; ich blieb übrig durch Gottes Ge= schenk und Gnade mit der einzigen Schwester und der Mutter. In denfelben Tagen ftarben auch einige Bruder im Rlofter an der Pest. Da machte ich, um die Gedanken der Todesfurcht zu verscheuchen, mir ein kleines Büchlein von Pergament, in welches ich die fieben sogenannten Bufpfalmen schrieb, auf drei Columnen, Sebräisch, Griechisch und Lateinisch, so daß fich die Verse entsprachen. Auch andre, Lobpfalmen,

schrieb ich mit zierlicher Schrift, über die sich auch Juden sehr verwunderten, die sie später sahen; ich fügte auch einige Gebete hinzu zu täglichem Gebrauche, an Gott und meine Patronen, die waren die Heiligen Paulus, Agnes, Franziscus, Hieronymus. Und mit zierlicher lateinischer Schrift schrieb ich den Weg der Seele zu Gott vom H. Bonaventura; dazu fügte ich eine Rechnung für ein ganzes Astrolabium, den Lauf der Sonne und des Mondes, nach dem 48sten Breitegrad, mit Kreisen für den Lauf des Mondes. Dies Büchlein gieng mir endlich verloren, wenn es sich nicht gegenwärtig in der Stadt Calw findet bei Marcus Heilander, der nun dort Prediger ist. (Am Kande: Sein Sohn hat es.)

Reise nach Oberitalien.

(1502 kam Pellican nach Basel als Lector der Theologie im dortigen Franciscanerkloster; im Jahr 1504 kam der Cardinal Raimund von Gurk*), Legat Papst Alexanders VI. [vielmehr Julius II.], und ernannte ihn zum Licentiaten der Theologie, die Doctorwürde im Voraus auf das dreißigste Lebensjahr ihm zusichernd.)

Als der Cardinal abreisen wollte, bat er die Bäter der Provinz, sie möchten zulassen oder erlauben, daß ich als sein Bekannter, anstatt des genannten Capet (des einen seiner zwei früheren Begleiter) mit ihm und seinem Gefährten nach Rom reiste. Sie gewährten es und ich

^{*)} Raimund de Petrandi, Bischof von Gurt.

leistete nicht ganz ungerne Folge, aus Berlangen, Italien und Rom zu sehen. Ich war jett 26 Jahre alt. kamen also nach unserer Weise zu Fuß, unser zwei, ich und ein gewiffer Schent, ein Bruder von vornehmer Berkunft, nach Lugern, über Bofingen, wo wir zuerst übernachteten. Bu Luzern blieben wir etwa vierzehn Tage; er (der Car= dinal) las eine feierliche Messe in Pontificalibus, in der Sauptfirche in dem Kloster, genannt im Sof. Ich bemerkte, auf solches aufmerksam, aus einer Inschrift im Chor (die aber neu war und wer weiß ob mahr), es fei feit der Grun= dung dieses Klosters gerade tausend Jahre. Es stand nam= lich, die Gründung sei geschehen durch einen Berzog von Schwaben, deffen Namen ich nicht behalten, im Jahr des Herrn 504; das laufende Jahr aber war wie gefagt 1504. Es warteten dem Cardinal die Ehrengesandten der Schweizer auf, von Luzern, Zug, Schwyz, Underwalden und Uri, und begleiteten ihn auf einem Schiffe bis nach Brunnen, am 18ten Juli. Auf dem Schiffe ward über die Macht der Schweizerheere gestritten, die einen gaben eine wahrschein= liche Bahl an, andre behaupteten eine immer größere. Sie fprachen auch von ihren Bundniffen mit einigen Papften, ich glaube fie nannten Sixtus (VI). Um felben Tage kamen wir in den Flecken Schwyz, der "Kilchgaß" heißt. Bald murde der Landschaft ein Fest auf den 30. Juli angekündigt; das ganze Thal follte zu einem papftlichen Amte des Cardinals und apostolischen Legaten zusammenkommen und zu einer feierlichen Meffe. In der Kirche, welche nicht weiter ge= schmückt war als mit aufgehängten Siegesfahnen mit den

Wappen des Herzogs Carl von Burgund und einiger Raifer= lichen, hielt er in Pontificalibus mit wundervollen Ceremo= nien eine Messe; zwischen derselben predigte der Bischof von Tripolis dem dichtgedrängten Bolke. Unter der Predigt kam dem Cardinal der Gedanke, ein jährliches Fest an demselben Tage, Abdo und Senna, zu stiften, daß das Bolk, welches an diesem Tage zusammen kame, einen Ablaß für sieben Jahre hätte, es hieß, dies sei nach dem vollkom= menen der größte, den der Papft gibt und ein Legatus a Latere geben kann. Diese hohe Gnade des Legaten wurde mit großem Beifall vom Volk und der Obrigkeit aufge= nommen; aber das darauf folgende prächtige Gastmahl, welches der Legat den Schweizern gab, war noch viel will= kommener; sie wollten es zwar zahlen für die große geist= liche Gnade, die sie von dem apostolischen Stuhle empfan= gen, da aber der Legat nach feiner besondern Freigebigkeit begehrte, alle Rosten zu bestreiten, so gaben sie ihm nach. Der übrige Theil des Tages ward mit Spielen auf dem Markte zugebracht, wobei sich die jungen Leute in allerlei Weise des Kämpfens übten, nicht ohne viele Freiheit und Ausgelaffenheit, die sie bei ihrer reichlichen Muße lernen, da sie durch den ganzen Sommer nichts zu thun haben als das Heu zu beforgen. Am folgenden Tage reisten wir zu Schiffe nach Uri, wo zur Linken der Fels gezeigt ward, auf welchem der erste Retter der Freiheit, Wilhelm Dell, feine Zuflucht nahm, da er aus dem Schiffe der Tyrannei des Adels entfloh. In Altorf blieb der Cardinal einige Tage als am Ende feiner Legation, nämlich im letten Orte des

Bisthums Conftanz. Dort gab er mir und einem andern den Auftrag, die Geschichte der Schweizer, die man ihm in Schwyz überreicht, und ebenso die Artikel des einst mit Papft Sixtus geschloffenen Bundes aus dem Deutschen ins Lateinische, damit fie der Cardinal verstünde, zu überseten. Ich ergriff die Arbeit und eilte mit der Uebersetzung, damit ich nicht den Gotthardsberg übersteigen mußte; denn schon war mir sowohl der Hof des Cardinals als die Langsam= keit der Reise verleidet: es war schon die vierte Woche, und ich wäre lieber vorwärts gezogen und nach Rom geeilt; das war aber, was ich nicht wußte, nicht der Vortheil des Car= dinals. An demselben Orte schrieb er viele Briefe nach Rom; er dictierte zugleich auf einmal in einer Stunde viele Briefe an viele Schreiber, in wunderbarer Schaustellung feines Geistes. Denn da schrieb ich einen, indem er dic= tierte, und mit mir der Eine und Andere Briefe von gleichem Inhalt, und ebenso drei oder vier andere einen andern Brief an Andere von andrem Inhalt, in einem Gemache, gur fel= ben Zeit, alle zugleich da figend; fo geschickt war der Greis, der über sechszig Jahre zählte, ein Franzose, von Kanten gebürtig. Nach drei oder vier Tagen erhielt der Bischof von Tripolis und die andern Basler und Schweizer die Erlaubniß, heimzukehren; denn es war nun der St. Gott= hardsberg zu besteigen, der zugleich in die Bisthumer Mai= land, Laufanne, Conftanz und Chur gehört. Gern ware ich auch zurückgegangen, aber ich hatte wohl die Geschichte der Schweizer vollendet, aber noch nicht die Urkunde des Bundniffes; also mußte ich mit dem Bruder, der keine Luft

hatte umzukehren, vorwärts ziehen. Indem die Andern nach dem Mittageffen heimzogen, stiegen wir mit dem Le= gaten ein schönes Thal hinauf zwischen fürchterlichen Felsen und kamen auf den Abend nach Wasslen. Dort übernach= teten wir mitten am Fuß der Berge in schrecklichem Ge= birge, am Morgen stiegen wir noch höher und kamen in ein gar schönes Thal, wo man den Gipfel des Berges von ferne fah und mehrere Dörfer waren, nämlich Urfeln und noch in der Ferne am Fuße des Gotthardsberges ein nicht kleines Dorf, Hospital genannt. Dort agen wir zu Mittag und fliegen dann mit großer Mühe auf den Gipfel des Berges, auf der großen Strafe, wo zu beiden Seiten noch höhere Berge emporragten, und kamen endlich zur Capelle und dem Hospig St. Gotthards; dort blieben wir eine Weile in großem und ungewohntem Froste, und fiengen dann an den Berg hinabzusteigen, die Fußganger auf einem Juß= pfade, die Reiter auf der Landstraße. Aber der Cardinal, der fich wegen seines Alters keinem Pferd oder Maulthier anvertraute, ließ sich auf einer Tragmaschine herabbringen, durch sechszehn starke Schweizer, indem abwechselnd ihrer acht ihn trugen, für nicht geringen Lohn, so daß damals die Rede gieng, er habe aus der ganzen Proving der deut= schen Legation nicht mehr als eine Krone über den Gott= hardsberg zurückgebracht. Von da kamen wir zur Stadt Orlient (Airolo) im Mailander Bisthum; dort verweilten wir zwei Tage, wieder beschäftigt Briefe zu schreiben, um Geld, das man dem Cardinal entgegenschicken follte. Es war aber dort ein Abt, aus dem Bernergebiet, vom Rlofter

Erlach, wenn ich es recht behalten habe; diefer kam mit einem Darleihen von dreihundert Gulden der Armuth des apostolischen Legaten zu Sulfe. Wir stiegen am dritten Tage durch ein zweites schones und abschüssiges Thal hin= ab bis zu dem Orte, der "Rlöfterlin" heißt, dort übernach= teten wir. Um folgenden Tage kamen wir nach Bellinzona. Aber vorher kamen uns zwei Minoriten entgegen und baten mich und meinen Gefährten, wir möchten den Legaten über= reden, bei ihnen als Gast einzukehren, in einem hübschen neuen Rlofter außer der Stadt; aber es war umsonst: der jett arme Legate kehrte nicht bei den noch ärmern Minoriten ein, sondern bei den etwas reicheren Augustinern, die eben= falls außer der Stadt ihren Sit hatten. Er hielt am folgenden Tage, einem Sonntag, eine papstliche Meffe in der Stadtfirche vor großer Bolksmenge; jum Mittageffen fam der Rath der Stadt und beschenfte den Legaten des Papftes mit zwei gläfernen Flaschen, die eine voll weißen, die andre voll rothen Weines, Als fie weggingen, rief diefer feinen Gefellschaftern zu: D du glückliches Deutschland! wo find wir jett! indem er die Freigebigkeit in den deutschen Städten andeuten wollte, im Bergleich mit dem, was man ihm jett in Italien zum Geschenke gab. Aber es war die ihm für Germanien und Dacien übertragene papstliche Voll= macht schon ausgegangen, daher hatten die Ehre und die Schenkungen ein Ende. Nach zwei Tagen nahmen wir den Weg durch die Ebene gegen den Langensee und fetten über den Anfang des Sees nach der Stadt Lucaris (Locarno), welche mit einer fehr festen Burg geziert ift, woran sich ein nicht

reformiertes Franciscanerkloster schließt. Dort blieben wir acht Tage, und mir fieng an alle gekochte Speise zu wider= stehen, auch selbst das Brot, wie weiß es auch sein mochte, der Wein schmeckte mir ich weiß nicht wie, ob er gleich ganz gut war. Dann zogen wir gegen ein reformiertes Rlofter St. Bernhardins, das zwischen Ballanza und Intro (Intra) lag, und übernachteten mitten auf dem Wege durch den See in einem Kloster. Dort wurden wir des Nachts von so vielen Wanzen geplagt, daß wir es nicht die ganze Nacht aushalten konnten, sondern mitten in der Nacht standen mein Gefährte und ich auf und giengen in das Sommerhaus, um auf den Banken zu schlafen; aber unvorsichtiger Beise schlossen wir nicht die Fenster vor der Nachtluft, die uns frank machte. Als es Morgen geworden, bestiegen wir nüchtern ein Schiff und bekamen zum Mittagsmahl von einem gebratenen Fisch zu effen und einen Schluck Wein; am Abend kamen wir zu St. Bernhardin, einem fehr schönen Kloster. Obgleich wir hier alle brüderlich aufge= nommen wurden, auch wir zwei Bruder, fo fühlte ich doch bereits, daß ich das Fieber hatte und nichts effen oder kosten konnte. Der Kardinal gab mir seinen Arzt, auch einen der in Pallanza in der Nähe war; er gab mir aller= lei Tranke, auch von Gold, wie es hieß, aber ich ward da= von nicht gefund. Weil ich nun so am Fieber litt, freute ich mich eine Gelegenheit zur Rückfehr nach Deutschland zu haben, und bat den Cardinal um meinen Abschied, den ich auch erhielt. Er fagte aber: Ich wollte dich mit mir nach Rom nehmen und mich an deiner Arbeit und deinen

Studien erfreuen; aber da ich febe, daß die Luft dir nach= theilig ift, so will ich dich lieber lebendig zu Bafel wiffen als zu Rom todt sehen. Und bald wies er uns einen Kührer von Lugern an, ruftete ihn, ich weiß nicht mit wie viel Gulden aus, und trug ihm auf, uns zu geleiten und an nichts Nothwendigem Mangel leiden zu laffen. Wir kehrten alfo auf demselben Wege zurück, den wir gekom= men waren, aber in Bellinzona nahm man une in fein Gasthaus auf, denn sie fürchteten, ich sei von der Best er= griffen. So kamen wir nach Orliens, kaum konnte ich erlangen, daß wir in ein Saus treten durften, weil mein Rieber für die Best gehalten wurde. Im Rieber bestieg ich Tage darauf den Gotthardeberg und flieg wieder abwarte, dann übernachteten wir im Dorfe Hospital und kamen so nach Altorf. Sier mietheten wir ein Schiff um nach Brun= nen zu fahren, und mußten zum Schiffer eine Frau nehmen, wir waren unser fünf Manner. Da erfaßte mich das Rieber, und es erhob sich ein heftiger Gegenwind, zu großer Ge= fahr für unfre ganze Kahrt, so daß wir nach Aller Wunsch bei Sisiton, einem kleinen Dorfe zwischen Altorf und Brun= nen, ankehren mußten. Sier mußten wir einen überaus hohen Berg hinansteigen, und, wenn auch durch Wiefen, auf San= den und Füßen friechen, eine gute Meile lang. Und da wir die Mitte der Höhe erstiegen hatten, oder vorher, sahen wir, daß der Wind sich gelegt hatte; aber ich, der noch immer das Fieber hatte, konnte nur langsam hinter den Andern hinaufsteigen. Wir gelangten nun zu einer lieb= lichen Ebene, auf welcher ein schönes Dorf, mit fetten Wiesen

und mit lieblichen Brunnen, der Rame des Dorfes ift mir wahrlich entfallen (am Rande: Morfe [Morschach], mit einer sehr alten Kirche). Wie wir aber mit vieler Mühe herauf= gestiegen waren, so mußten wir mit noch mehr Beschwerde für die Beine den so hohen Berg hinabsteigen. Die Sohe des Dorfes überragte alle westlichen Berge gegen Bafel, so daß ich die Berge des Elfasses sah und sogar die bei Rapolstein. Nachdem wir also eine starke Meile herabgestiegen, kamen wir zum Dorfe Brunnen. Da blieben wir auch über Nacht und hatten zum Nachtessen Gesellschaft von zwei trefflichen Grei= fen, mit denen wir vieles sprachen, vom Aufgeben der Rriege, und von der Verbesserung der Sitten in der Schweiz, es waren fehr einfichtige und gute Männer. Um nächsten Tage fuhren wir nach Luzern und wurden im Rlofter gaftlich aufgenommen, ich aß aber wegen des Kiebers nicht zu Nacht; dort wurde mir ein Bferd verschafft, auf dem ich am fol= genden Tage nach Baden kam; Tags darauf war ich noch fehr frank, wir hatten das Mittageffen früh in Rungsfelden, Nachts kamen wir nach Sedingen, wo wir bei einem Edlen, von Schönauw, einkehrten, der uns freundlich aufnahm. Als wir ein Zimmer erhielten, fiel ich plöglich in eine Ohnmacht, aber der Bruder, der bei mir war, erfaßte mich und half mir, daß ich wieder zu mir kam. Den nächsten Tag gelangte ich nach Bafel. Dort dauerte mein Fieber von Maria Geburt an — nicht hart aber häufig, so daß ich einen Tag besser, aber zwei Tage nach einander vom Fieber geplagt war, doch ohne Froste — es dauente also bis zur Beit der Wintersonnenwende; denn von da genas ich allmälig bis zu Weihnachten und erlangte wieder genugsame Kräfte bis zu den Pfingsttagen; damals aber ließ ich mich von den Brüdern bereden und verleiten, mit ihnen zur Ader zu lassen; alsbald versiel ich auss neue ins Fieber. Es kam ein französischer Arzt dazu, durch dessen Kath ich auch vorher genesen war. Als ich auf seine Frage, was geschehen sei, ihm die Sache, wie sie gegangen war, erzählte, befahl er mir, in Zukunft nie mehr ohne den Kath des Arztes oder eine offenbare Ursache zur Ader zu lassen, was ich auch bis dahin gehalten habe. Es war aber dies schon im Jahr 1505.

Reise nach Rom.

Am ersten September (1516) folgte ich, wie mir befohlen war, dem Provincial (auf der Bistationsreise), reiste
ihm durch das untere wirtembergische Schwaben nach und
traf ihn wieder zu Ulm. Hier kam aus der Stadt Rom
die Anzeige, es sollten auss nächste Jahr am Pfingstsest
nicht nur alle reformierten Minoriten der ganzen Christenheit, sondern auch die Conventualen, so heißen die, welche
nicht von der Observanz genannt werden, zusammenkommen
zu einem obersten Generalcapitel, welches Papst Leo abhalten wollte. Dies war zwar sehr schwer auszusühren,
konnte aber doch nicht ausgewichen werden. Es ward also
eine Berathung einiger benachbarten Väter zusammenberufen, und eine Provincialversammlung in die Mitte von
Oberdeutschland, nach Pforzheim, angesagt, wo man den

wählen follte, der im Namen Aller nach Rom abzuordnen ware. Dies geschah auf Pauli Bekehrung und es ward der Guardian von Nürnberg, früher Provincial, erwählt. So wurde wieder der Lauf unferer Bisitation unterbrochen. wir zogen in jenem Winter durch Schwaben und den Rhein= gau bis zur bestimmten Beit. Inzwischen ward Bayern zum dritten Mal visitiert und Nürnberg mit Franken. Es traf sich aber, als wir zum dritten Mal in Nürnberg waren, daß Berrn Bilibald Pirkheimer von Genua ein neues Geschenk geschickt wurde, ein fünffacher Pfalter, Griechisch, Sebräisch, Chaldäisch, Arabisch und Lateinisch, mit Anmerkungen. Als der gutige Mann sah, daß mir dies Geschenk in die Augen stach, so schenkte er es mir und wollte mich gar gerne zum zweiten Mal bereichern, weil ich auch jene Gabe als den kostbarften Reichthum aufs dankbarfte empfangen hatte. (Nämlich 1515 hatte ihm Pirkheimers Schwefter Charitas, Aebtiffin zu St. Clara, ein eben von Benedig zum Verkauf gekommenes Buch geschenft, einen Bentateuch mit den Megillen, Hebräisch, mit der chaldäischen Uebersetzung des Onkelos und dem Commentar des Rabbi Salomo. "Diefes Buch war mir wie Crofus Reichthumer, denn bis auf diese Zeit hatte ich nichts als die bloße kleine hebräische Bibel; diefen Schatz trug ich nun gebunden auf meinen Schultern.") Von dort visitierten wir zum dritten Mal Beidelberg, Oppenheim, Mainz und die übrigen Rlöfter am Rhein; zur bestimmten Zeit ward der Convent in Pforzheim abgehalten, und darauf kamen wir durche Elfaß nach Bafel und ward die Visitation beendigt auf Mitte der Fasten

(1517). Am Sonntag nun nach der Passion des Herrn, nahmen wir den Weg aus Bafel über Rinfelden, Secfin= gen, Laufenburg, Walthut, Nünkirch, Schaffhusen, dar= auf durch Pfullendorf, Diengen, Munderchingen, Riedlingen famen wir in die Stadt Uelengen *), dort visitierten wir drei Tage die Schwestern vom dritten Orden, und fahen das Schloß des Edlen Theobald Spät verbrennen, das ließ der Berzog von Würtemberg thun, dem dieser Adeliche seine Gemahlin, die Berzogin, entführt hatte; es war beim Kloster Zwifalten gelegen. Und fo zogen wir endlich gerade auf Ulm, von wo wir gegen Rempten eilten, um dort die Oftern zu feiern und uns zur Reise nach Rom zu ruften; nachdem wir den Ort visitiert, blieben wir über die heilige Woche bei den Schwestern in der Stadt zu St. Anna. Bahrend wir hier verweilten, traf uns ein Bote aus Ruffach, ein Better meines Dheims Jodocus Gallus, mit Namen Wal= ter Gallus, Caplan zu Ruffach, der mir den Tod des Dheims meldete, der zu Speier auf den Tag Benedict des Abts gestorben war; er berichtete mir auch von seinem Testa= ment, von seinen Buchern, die in der Bibliothet der Di= noriten in Ruffach aufgestellt werden sollten, bis die Sohne meiner Schwester heranwachsen wurden, welche damals noch nicht vorhanden waren, sondern einige waren gestorben und es war Hoffnung, daß zukunftige geboren murden. entließ den Walter, verschob das Geschäft mit den Büchern

^{*)} Ehingen? Der falsche Name, sowie "Diengen" wahrscheinlich für Thengen, auch die Unführung von Riedlingen nach Munderkingen, weisen auf die Abfassung aus dem blogen Gedächtniß.

und konnte die Sache nicht betreiben. Um zweiten Tage der Oftern also machten wir une auf den Weg nach Rom von Rempten gegen der Rlause (Füßen), wo wir als Gafte von einer fehr reichen Frau Goffenbrotin aufgenommen wurden. Sier betraten wir die Alpen und kamen, ohne fehr zu eilen, auf dem gewohnten Wege nach Brigen, fehrten aber in dem Rlofter Stamf (Stans) ein, bei Ciftercienfern, wo eine Begräbnifftätte der Berzoge von Desterreich und Tirol ift. Wir blieben auch eine Nacht in dem gar schönen Schlosse Cyrlen (Birl), nicht weit von Innebruck, wo wir die Bilder der gan= gen Abnenreihe Maximilians faben, an einem Ofen der Burg ebenda. Bu Briren fam ju une dreien der Guardian von Nürn= berg, Johannes Machsusen, mit dem Dolmetsch Johannes Genger, der 13 Jahre in Rom gelebt hatte, und deffen wir bedurften, da die italienischen Bruder nicht mit uns lateinisch reden konnten. Go brachen wir also unser fünf mit zwei Maulthieren von Briren auf und famen nach Bogen, darauf, den Fluß Etsch zu unfrer Rechten, zogen wir durch Neuftadt und weiterhin bis nach St. Michael, darauf nach Trient. Von da giengen wir etwas vorwärts nach Roveredo, wo wir Briefe empfiengen, giengen über die Etsch und tehr= ten oben an dem Gardafee an. Dort warteten wir einen Tag auf ein Schiff und sahen das nahe Rlofter von Ruff (Riva), Tage darauf bestiegen wir das Schiff, muß= ten aber wegen eines Sturmes mitten im Lauf auf ein Dorf ablenken, in dem ein Kloster war, und kamen von da zu Fuß nach Salo, wo auch ein Kloster unserer Gat= tung; da fanden wir den Provinzial der Provinz Briren,

Franciscus Lecheri, einen gelehrten Scotisten, der uns in sein scotisches Generalstudium führte, auf einer herrlichen Insel des Sees, nahe bei Salo, wo vierzig Brüder verweilten, die den Scotus studierten. Deffen Erklärung und Commen= tarien wurden damals gedruckt, auf Veranstaltung Lechers felbst, der nach einigen Jahren General des ganzen Mino= ritenordens wurde und endlich in Ungarn ftarb. Von diesem Orte kamen wir geraden Wegs in einem Tage zu einem neuen Rlofter, genannt Maria der Gnaden, nachdem wir 46 italienische Meilen in einem Tage durchzogen hatten. war dafelbst eine neue Kirche, ganz an allen Mauern, vom Boden bis zu den Gewölben, mit wachsernen Bildern über= zogen, die mit Fleiß so geordnet waren, indem die muffigen Bruder fich bemühten, dadurch den Zulauf zu der heiligen Jungfrau zu vermehren. Das ganze Rlofter war mit Malerei geziert und hatte einen mächtigen Garten, so daß es als das lieblichste Paradies erschien. Um nächsten Tage kamen wir eine Meile weiter nach Mantua in ein prächtiges Klo= fter, mit einer alten Kirche, aber mit einem neuen Dormis torium und zwei Kreuzgängen und andern großartigen Ein= richtungen, alles durch die Gunft der Herzoge; in dem großen Refectorium waren die Bilder der Berzoge und ihrer Söhne und Töchter aufs sorgfältigste gemalt. Dann über= schritten wir den Bo und kamen zu einem fehr berühmten Rloster St. Benedict genannt; ich habe es nicht von innen gesehen, da ich nicht hineingeben wollte, die übrigen Bruder fagten, fie hatten nie ein schöneres Rlofter gesehen, ba= mals aber wurde dafelbst ein Generalcapital des Benedic=

tinerordens in der Lombardei gehalten. Dann kamen wir nach der Stadt Mirandula, berühmt durch die gelehrten Grafen Johannes Vicus den ältern und Johannes Fran= ciscus Vicus seines Bruderssohnes. Außer der Stadt gien= gen wir in ein vorzügliches Kloster der Minoriten, das einzige, in dem wir eine mit den besten Büchern trefflich versehene Bibliothek fanden, Dank dem Verdienst und der Gutthätigkeit der Fürsten, welche den Ort und die Brüder Von Mirandula kamen wir durch einige andre Städte auf die Stadt Cento zu einem hubschen, mit lieb= lichen Garten geschmückten Rlofter unsers Ordens außerhalb der Stadt. Bon da kamen wir nach Bologna und zogen durch die gewaltige Stadt zu einem neuen Minoritenklofter außer den Mauern gegen Mittag auf einem niedrigen Sügel. Dort hielten die Brüder der Provinz Bologna ein Capitel und zählten das Geld, das fie aus der vorigen Fasten für Ablaß zusammengebracht hatten, um es nach Rom dem Papste jum Bau der St. Peterskirche ju bringen. Die nachfte Tagreise war die einzige, auf der wir kein Kloster hatten, in= dem wir das Apenninengebirge hinauf und hinab stiegen durch die Stadt Florenzola (Firenzuola). Tags darauf kamen wir nach Scarparia; dort giengen wir in ein Kloster unsers Dr= dens in der Einode zu Gaste und wurden herzlich aufgenom= men; wir benutten nicht die Landstraße wegen des Unterhal= tes, denn wir waren nach unserer Sitte alle ohne Geld, doch fehlte uns auch nicht der nothige Unterhalt, freilich war er gering und nicht genügend wegen der Lebensart jenes Lan= des. Am folgenden Tage kamen wir nach der herrlichen

Stadt Florenz, die wir durchschritten, da gegen Mittag vor der Stadt ein ausgezeichnetes neues Rlofter der Observan= tiner war auf einem flachen Sügel, von wo man die pracht= volle Stadt sehen konnte. Zwei Tage nachher kamen wir nach Siena über einige unserer Klöster, diese Stadt besahen wir jest, indem wir dort einen Tag ruhten, wie wir auch in den andern, Bologna und Florenz, gethan hatten. Es war hier ein zierliches Rlofter außer der Stadt auf einem Berge gelegen, zu deffen Seiten überall ein gewaltiger Garten und ein Wald war, mit dem Aloster verbunden; eine hübschere Cathedrale habe ich nie gesehen, mit Gemäl= den und Bildern an den Wänden und musivischer Arbeit auf dem Außboden, und mit den Namen und Bildern aller Papfte. Von Siena bogen wir von der allgemeinen Strafe ab auf einen verborgenern Weg, durch die Berggegenden von Toscana, und den Kulfinerfee (See von Bolfena) zur Linken laffend, durch Balder und Ginfiedeleien von Brudern, bis wir nach Petilianum (Pitigliano) kamen, wo nach dem Brauche außer der Stadt ein neucs Kloster erbaut ward. Dort waren wir über den Simmelfahrtstag; von da durchzogen wir am nächsten Tage die Grafschaft Kar= nese, dem der jest romischer Papft ift, Paul der dritte, qu= gehörig. In deffen Schloffe murden wir aufgenommen und von deutschen Dienstboten, die er gerne anstellte, freundlich behandelt, dann kamen wir zum Kulfinersee. Dort machte man ein Keuer, und als man das von einer Insel, wo ein Rlofter war, fah, kamen die Bruder auf einem Schiffe und führten uns auf die Insel, wo wir zwei Tage blieben und

Fische in großer Menge fiengen. Einige von und ließen sich auch zum Bergnugen auf einem Schiffe an die Mündung des Sees führen und fahen dort 6000 Aale, die fich in Maschinen in großer Menge fiengen und nicht mehr her= auskommen konnten. Man schenkte und drei oder vier und wir kehrten zu der Insel zurück. Endlich nahmen wir den Weg gegen Viterbo durch eine stinkende Ebene voll Schwefelbader; wir kehrten in einem Rlofter ein, das gegen Morgen außerhalb der Stadt lag; von da giengen wir am andern Tage seitwärts und bestiegen die Berge, zogen durch Städte links und rechts und kamen Nachts in ein Rlofter unsers Ordens, das eine Tagereise von Rom entfernt war, dort waren in jener einzigen Nacht dreihundert Gafte, die man ganz gut aufnahm und verpflegte. Am folgenden Tage, der der vierte Feiertag vor Pfingsten war, kehrten wir Mittags in einem Gafthause ein, wo uns deutsche Curtisanen begegneten, die nach Sause kehrten; fie redeten aufs harteste gegen Bapft Leo, so daß und in Ohren und Herzen schauerte. Bon da begannen wir die Thurme und Sügel von Rom zu sehen in herrlicher Lage, nicht ohne die edle Hoheit des alten romischen Ruhmes. Wir kamen zur mil= vischen Brücke, welche die Tiberbrücke genannt ward, dort überschritten wir den Tiber gegen das Thor Maria de Bo= pulo, wo wir eine schone Rirche zur Linken der Brucke fanden mit einem prächtigen Augustinerkloster; hier in jener Kirche empfiengen wir den ersten vollständigen Ablaß. Wir wan= delten auf langem Wege durch die leere Stadt gegen den Berg des Capitole, auf welchem man auch unfren Ort, das Minoritenkloster von Ara Coeli erblickte. Bon da kamen uns deutsche Brüder entgegen und brachten corfischen Wein in guter Menge, um uns zu erquicken; wir kamen da etwa unser fünfzehn aus drei Provingen Deutschlands zusammen, aus der Oberdeutschen oder Straßburger, der Riederdeut= schen, der von Köln, und aus Sachsen, wir hatten fie aber schon in den letten Nachtherbergen gefunden. Wir stiegen also auf einer Marmortreppe von hundert und zehn Stufen nach Ara Coeli hinauf, da konnten wir aus dem Mittel= punkte der Stadt ringsherum schauen, im Often die Rirche St. Johannes im Lateran, im Westen die St. Beterskirche auf dem Batican mit, dem Palaste des Papstes, gegen Mitternacht die Kirche von Maria Major, nach Mittag den palatinischen Berg und das Kloster St. Paul, alles aus der Ferne; in der Nähe gegen Mittag das alte Capi= tol, das aber seit den Zeiten der Gothen in barbarischer Gestalt hergestellt ift, die von außen keine Schönheit ver= spricht. Wir blieben da, etwa tausend Bruder, aus der gan= zen Welt versammelt; es wurden einige Processionen ge= halten, eine nach St. Johannes im Lateran, wo die Reli= quien der Leiber (Häupter) von St. Peter und Paul gezeigt wurden mit wunderbarem und lächerlichem Bomp; eine andere Procession gieng zur St. Beterskirche und zum Palast des Papstes, welcher uns sah, wie wir da versammelt waren, und durch sein Sehrohr*) betrachtete, an dem Orte, der Bellvidere heißt; um ihn standen auf erhabenen Stellen einige Cardinale. Endlich machte er mit den San= den das Kreuz und segnete seine Söhne und beschenkte mit

^{*)} Specillo. Nach seinem Bilbe von Raphael eher ein Augenglas.

einem vollkommenen Ablaß die gehorfamen Göhne bes apo= stolischen Stuhles. Sinwieder sangen die taufend Bruder, die in dem Borhofe ftanden: Priefter du und Rirchenfürft, Und der alle Tugend schafft, Guter Birte deinem Bolt, Bitte für uns zu dem Herrn!*) Dann wurden wir auf Befehl des Bapftes nach St. Beter gewiesen, dort wurde uns die hochheilige, in der ganzen Welt berühmte Bero= nica **) gezeigt, und zwar mit vielen und langen Ceremo= nien, von einigen unwilligen Bischöfen, die kein Geld hoffen konnten, und so giengen wir in Procession, je zwei und zwei, auf Ara Coeli zuruck. Dort blieben wir bis zum Fronleich= namstage, wo wir wieder kamen mit der ganzen Beiftlich= keit und Mönchschaft von vielfachen Orden und allerlei Farbe und Rleidung. In diefer Procession giengen wir durch das Hospital des heiligen Geistes "In Sagea" (in Sassia, dem alten Angelfachsenquartier); der Papst war abwesend und in der Moles Hadriani (Grabmal des Raifers Hadrian, der Engelburg) eingeschlossen, aus Furcht, weil er einige Car= dinäle von großem Namen gefangen genommen hattet). Bu= erst giengen die Minoriten, als die geringsten, dann die Augustiner= und Predigermonche mit den übrigen, die ich nicht zählen fann, dann mehrere Bischöfe, auf welche die Cardinale in nicht fehr kostbarer Rleidung folgten, nach diesen die Leibwache des Papftes, zweihundert Schweizer, fehr hubsche Leute, alle in gleicher Weise gekleidet, mit

^{*)} Sacerdos et Pontifex, Et virtutum opifex, Pastor bone in populo, Ora pro nobis Dominum.

^{**)} Das Schweißtuch der Beronica mit bem Abdrud vom Saupte Chrifti.

^{†)} In der Berfchwörung des Cardinale Betrucci. S. Rante, Bapfte, Th.I.

Hofen von Scharlach und Wämsern von schwarzem Sammet, statt der Kackeln Salbarten tragend, welche vorn und hinten und rings den Cardinal einschlossen, der den Leib Christi in einer kleinen nicht sehr kostbaren Monstranz trug. Nach empfangenem Segen giengen Alle an ihre Orte zurück, wir auf den capitolinischen Berg, wo einst der Tempel des Ju= piter Feretrius war, jest eine hübsche und große Kirche, die Ara Coeli heißt. Hier blieben wir bis in die vierte Woche; zuerst lebten wir vom Almosen des Papstes, der zweihundert Ducaten für den Unterhalt der Brüder gege= ben hatte; als aber die Brüder von Portugal kamen, brachten sie ein Schreiben ihres Königs mit der Ermah= nung, die Brüder sollten ihre Geschäfte fraftig und gewissen= haft betreiben, zugleich anerbot er 5000 Ducaten für den Unterhalt der Brüder, und mehr, wenn es nöthig ware. Er empfahl dafür den Gebeten der Brüder die Seele der neulich verstorbenen Königin von Portugal, für deren Selig= keit jene ganze Versammlung der Brüder und der ganze Orden in seinen Rlöstern überall sollte Todtenmeffen hal= Am Schluffe des Capitels wurde den Brüdern an= gezeigt, es seien von eben diesem Almosen im Monat für die tausend Personen nicht mehr als fünfzehnhundert Ducaten ausgezahlt worden. Es ward hier nichts zu Stande gebracht, als daß die Meisterschaft des Ordens, das Amt des Generalats und die Regierung, von den Conventual= minoriten auf die, welche von der Observanz heißen, über= tragen wurde, was jene ungern sahen und sich widersetzen und gegen die Anordnung stritten; und sie verbreiteten das

Gerücht in der Welt, die Observantiner hätten solchen Borrang vom Papst mit achtzigtausend Ducaten erkauft. Wie
es sich damit verhalte, weiß ich nicht, aber zweierlei weiß
ich, erstens, daß aus ganz Deutschland der Papst keinen
Heller von den Observantinern empfangen, und zweitens,
daß jene Minoriten von der Observanz an vielen Orten in
Italien Commissarien waren und von da 13000 Ducaten
sammelten, die sie in jenem Capitel vorwiesen, aber recht
unvorsichtig und nicht schicklich nach ihrer Regel und ihrem
Orden, daher sie mit Recht einen solchen übeln Auf verdienten. Was aber die Minoriten für die Folgezeit durch
die Ablaßpredigt gewonnen, im Erzbisthum Mainz und
auch in der Schweiz, das lehrt der Lutherische Handel und
der Zwinglische schon seit 24 Jahren.

Als wir endlich sollten entlassen werden, da besuchten der Provincial von Sachsen und der von Straßburg beide auf einmal mit ihren Gefährten und Begleitern die Ablaß-örter nach den Stationen der sieben Hauptkirchen. Wir zogen ganz früh eines Morgens bei der Dämmerung von Ara Coeli aus und giengen zuerst zu der St. Paulskirche vor dem Thore, welche groß und alt ist und an sie stößt ein prächtiges Benedictinerkloster. Dort zeigte man einen Altar, unter welchem die Königin von Schweden, die heilige Brigitta, einige Jahre sich aufgehalten habe, mit ihr habe ein hölzernes Bild des Gekreuzigten geredet, das zur Rechten des Altars nicht weit in der Höhe war; was ich dem, der ws uns sagte, nicht glaubte. Dann zogen wir zu St. Anastassa, der Kirche eines Klosters Cistercienseron-

dens, neben ihr war eine fleinere Rirche, zu den drei Quellen genannt, welche follten hervorgebrochen fein, als das abge= schlagene Haupt des heiligen Paulus dreimal aufgesprungen; ich bemerkte genau den Betrug, da es der Sprudel von Einem Waffer war, das von ungleicher Sohe herabfloß; auch war es ein schlammiges und unschmackhaftes Waffer, das aber von Andern als wirksam für die Gesundheit gepriefen murde. Es fanden fich auch zur selben Stunde bei derselben Quelle zehn oder zwölf Bruder im Sabit des Predigerordens, Moh= ron aus Indien, welche ebenfalls den Ablaß jener Kirche Wir zogen weiter gegen Morgen und famen zu fuchten. einer fehr großen Capelle, welche Annunciata hieß, ohne alle Zierden, deren auch die übrigen Rirchen entbehrten, außer einem alten hölzernen Bilde des Gefreuzigten, das fo gearbeitet war, daß es das Angesicht auf die rechte Seite kehrte, nach der Art von dem, welches darum das Gespräch mit der heiligen Brigitta in der oben genannten Paulskirche follte geführt haben. Darauf kamen wir zu einer ziemlich großen und nicht schönen Rirche, St. Sebaftian genannt, in der eine Arypta war, von oben offen, so daß man auf Stufen hinabstieg; auch war ein Altar, an welchem Zweie Meffe lefen konnten, so daß fie das Geficht gegen einander kehrten, aber durch eine Tafel getrennt sich nicht sahen. Da lasen die zwei Provincialen Messe, um einzelne Scelen aus dem Fegefeuer zu erlöfen; Andere wollten auch Meffe lesen, aber da sie nicht Brot und Wein mitgebracht hatten, konn= ten sie Diese von den Cisterciensermonden nicht erlangen, und so mußten fie das Opfer wieder aufgeben und die armen

Seelen, welche dem Fegefeuer hatten entriffen werden follen, mußten wegen des Beizes der Monche noch langer brennen. Bon jener Rirche zogen wir in die Stadt zurück auf der appischen Straße, wo und auf einem Kreuzwege eine Ca= pelle gezeigt ward mit dem Namen Domine quo vadis: mit einem Gemälde St. Peters, wie er aus Rom floh, da begegnete ihm an dieser Stelle Christus, Betrus fragte ihn: Domine quo vadis? (Berr, wohin gehft du?), Chriftus aber antwortete: Ich gebe nach Rom, um wieder gefreuzigt zu werden; da verstand Petrus den Wink und gieng nach Rom zurück und ließ sich kreuzigen. Als wir zum Thor der Stadt kamen, zeigte man uns an den Mauern weiße Klecken und fagte und, bier fei Stephanus gesteinigt wor= den und einige Steine haben an die Wände getroffen und feien wie Schnee zerfloffen, und daher feien noch jene Klecken, die man so gut sche. So kamen wir nach St. Johannes im Lateran, eine weite große und hohe Rirche mit Reihen von Säulen; neben der Kirche war ein Kreuzgang, wie bei Rlöstern, und an dessen Seite als Anhang eine kleine Rirche, St. Johannes des Täufers genannt, und eine Treppe von etwa zwanzig Stufen, welche einst follten zu Jerusalem vor dem Richthaus des Pilatus gewesen sein; diese Stufen hieß man alte Frauen und Pilger auf den Knien hinaufrutschen, um eine Seele aus dem Fegefeuer zu erlösen; etwa in der Mitte der Treppe war ein Zeichen, wo Christus sollte ge= fallen sein, als er Pilatus vorgestellt wurde, oder unter dem Kreuztragen, als er aus dem Richthause trat; wer dort kniend betet, erhält vollkommenen Ablaß. Darauf kamen wir

zur Kirche des heiligen Kreuzes, um welche ein Kloster von Karthäusern ift, die aber nicht so eingeschlossen sind wie bei uns, sondern stolz leben und in der Rirche herumspazieren, wie wir faben. Bon da giengen wir zum Mittageffen, etwa zwei Stunden vor Mittag, aber wir waren von einem Deut= schen eingeladen, einem Bürger von Nürnberg, der dort Wechsler war. Nach dem Effen holten wir Ablaß zu St. Peter und bei der Minerva, bei der Maria Major und bei St. Laurentius, wo, wie auch bei St. Sebaftian, Rata= komben unter der Erde waren, weit und finster zu durch= wandern, so daß wir Lichter haben mußten und uns leicht hätten verirren können, wenn uns nicht des Ortes Rundige vorangegangen wären; es hieß, es seien das Grüfte der Märtyrer gewesen. Spät endlich am Abend kehrten wir herzlich mude nach Ara Coeli zuruck. Wir hatten uns nur wenig in der Stadt umgesehen, die überaus groß ift, mit Mauern und vielen Thürmen geziert, aber mehr als zur Balfte gegen Morgen leer von Saufern; nur zwischen dem Capitol und St. Peter waren Wohnungen und besuchte Straßen und Märkte. Vom übrigen habe ich fast nichts gesehen, außer daß ich am Vorabend vor Pfingsten mit einem Gefährten von Ulm der ersten Besper des Papstes beiwohnte, in der er selbst das Amt hielt und das Capitel und die Collecte fang, indeß der Chor voll von Bischöfen und Car= dinalen war, in der Sixtuscapelle bei St. Peter, in Gegen= wart der Curtisanen und Diener der Cardinale, und vor der Kirche waren mit Gold und Seide geschmückte Maul= thiere. Sonst sah ich wenig, da ich der Lügen überdruffig

war und lieber die Trümmer der ältesten Bauwerke und Bäder gesehen hätte, aber wir hatten keine Erlaubniß frei herumzugehen und man war nicht sicher vor Räubern.

Um die Mitte des Juni wurden wir entlassen und ver= reisten wieder von Rom, wir zogen auf der Seite der alten Stadt gegen Arezzo, einer schönen Stadt, in die wir nicht hin= ein giengen, da wir außerhalb der Mauer ein Kloster hatten; dann begannen wir sogleich die Höhen des Apenningebirges zu ersteigen, und kamen zu dem Berge der Alverna beißt, zu den Minoriten, wo St. Franciscus die Male der fünf Wunden Christi foll empfangen haben. Es ist ein sehr hoher Berg und fast durch gang Italien fichtbar, mit einem prächtigen Walde und hohen Bäumen bedeckt, mit drei schönen Gbenen auf der Morgen=, Mittag= und Abendseite; auf den drei Seiten find drei nicht kleine Behausungen der Brüder oder Kirchen, und ein herrliches Kloster, in welchem 40 Bruder waren, die in Speise und Trank ein hartes Wir hatten zwei Tage lang keine Speise Leben führten. als warmes Wasser mit wenig Erbsen und rohe Bohnen die man vom Felde gebracht, aber Brot und Wein in ziem= licher Genüge; wir bedienten uns unsers Sabermußes, das wir mit Butter und Salz bereiteten, so daß wir nur warmes Waffer zu unfrer hinreichenden Speise bedurften; das Mehl dazu hatten wir aus Deutschland als Wegzehrung herge= bracht, fonst hatte ich sterben muffen. Vom Berg Alverna ftiegen wir am zweiten Tage nach St. Johannes des Täufers Tag herab und kamen durch die Klüfte des Gebirges an ebnere Orte gegen Forli, dann zogen wir durch die Romandiola felbst,

durch viele Städte der Reihe nach, so nach Korli, Kaenza, Forum Cornelii, das auch Imola heißt, Bologna, Mantua, Modena, Reggio; von da wandten wir uns wieder gegen Mantua und festen um Brigellum (Bregello, Brefella) über den Po. Von Mantua machten wir eine Tagreise gegen Berona; diese Stadt durchzogen wir bloß nach dem Nacht= effen und übernachteten in einem Rlofter diesseits der Etsch, damit wir am Morgen könnten auf den Weg treten und an die deutsche Luft, gegen Clusa, um endlich auf Rove= rito (Roveredo) zuruckzukehren, wo wir bei einem guten Manne zuerst wieder deutsches Brod kosteten; von da famen wir durch Trient nach Bogen, und endlich in unser Ba= terland und zum heimatlichen Effen, im Kloster der Cla= riffen von Briren. Dort erquickten wir uns einige Tage an der gehörigen Speife, und da ich gegen die Gewohn= heit mehrerer Monate speiste, so verfiel ich in eine Krank= heit, ich denke das Fieber; aber ich ruftete mich doch zu der Reise, überstieg mit Mühe die Alpen und kam bis nach Schwat; da ließ man mir ein Maulthier, das wir noch übrig hatten; der gutige Provincial, der treue Vater, ließ mir das zuruck, er felbst zog mit den Gefährten zu Schiffe weiter und ließ mich da, bis ich in einigen Tagen beffer war und mit meinem Gefährten durch die Alpenthäler bis nach Tegernsee reiten konnte, wo ich mich wieder ein paar Tage erholte und dann frank nach München gelangte. Dort follte im August das Provincialcapitel gehalten werden, ich aber ward von Tag zu Tage franker, bis man an meinem Leben verzweifelte, so daß ich nicht mehr reden konnte was

ich wollte; ich ward von dem Provincial Satger felbst unter Thränen mit beiden Sacramenten versehen. schen kamen die Brüder aus der Provinz zu dem Capitel nach München; es ward das Nöthige verrichtet, und ich ward allmälig wieder gefund. Ich bat den Provincial, wenn ich gesund würde, so möchte er nicht mit den Brüdern des Capitels mich irgendwo zum Guardian ernennen, da ich lieber wollte die Brüder lehren, wie ich viele Jahre ge= than. Der gutige Mann bat fur mich bei den Brudern, daß ich nicht Guardian würde; sie aber stimmten unter der Bedingung bei, daß ich das Geschäft des Bisitators der Schwestern vom dritten Orden übernähme, in den Grengen des obern und untern Schwabens, d. h. vom Algau und Wirtemberg etwa sechszig Häuser. Als mir der Provin= cial meldete, daß dies mir bevorstehe, und daß sie mich mit foldem Amte zu ehren dächten, welches wegen des Genuffes an Speife und Trank und des Herumreifens Allen fehr erwünscht war — als ich jett von diesem Tausche hörte, ant= wortete ich dem Vater Satger: wenn es so gehen follte, daß ich dem Regiment über diese Frauen in so vielen Sau= fern vorgesett würde, so wollte ich lieber drei Guardianate der Brüder übernehmen, als diese ganz unerträgliche und fo gefährliche Last auf mich laden. Als die Bäter hörten, daß ich solche Gefahr ablehnte, so ordneten sie aus gutem Willen, daß ich Guardian in meinem Kloster, nämlich zu Ruffach, wurde. Wie nun das Capitel vollendet war, über= gab mir der Provincial ein gar zahmes Maulthier, das ich auf der ganzen Reise ritt. Ich war nämlich bereits wieder

hergestellt durch die Gutthaten und Speisen der trefflichen Schwestern vom dritten Orden im Hause der Ridler zu München. Auf dem Maulthier also kam ich von München nach Augsburg, dann nach Ulm, darauf nach Tübingen, bis nach Pforzheim, sodann über Baden nach Straßburg und bis nach Kaisersberg; dort ließ ich den Esel, und kam nach Ruffach, etwa im Ansang Septembers des genannten Jahres 1517.

Rerufung und Leben in Zürich.

(Pellican war im Jahr 1519 nach Basel gekommen und lehrte als Guardian im dortigen Franciscanerkloster, war aber bei immer mehrerer Entschiedenheit für die Reformation immer größern Anseindungen der Mönche ausgesetzt. Zu=gleich hatte er durch alttestamentliche Studien und heraus=gegebene Bücher sich steigenden Ruhm erworben.)

Im Anfang desselben Jahres 1526 am St. Stephanustage erhielt ich einen Brief von dem unvergleichlichen Manne heiligen Andenkens Huldreich Zwingli, der mir im Namen des Nathes und der Verordneten zu Zürich schrieb, es sei der gar gelehrte Mann Jacob Ceporinus (Wisendanger) gestorben, welcher die hebräischen Vorlesungen in der damals eingeführten regelmäßigen biblischen Lection gehalten hatte; nun rieth er mir und bat mich auss dringenoste, ich möchte im Hinblick auf die Wahrheit und das Bedürfniß der zürcherischen Kirche kein Bedenken tragen,

meine Stellung mit einer viel geheiligtern und ficherern zu vertauschen. Er wisse zwar, daß er eine sehr große Sache von mir begehre, aber ich wisse auch, daß ich dieselbe mei= nem Gewiffen und Gott und unferm Berrn Jesu Chrifto und seiner Kirche schuldig sei. Er bat mich, ich möchte den Ruf nicht ablehnen, den ich als von Gott, von ihm felbst, anerkennen sollte, zu keinem andern Ende bin als zur ein= zig wahren Verehrung Gottes, zur Behandlung des gött= lichen Wortes, und damit ich von der mir verliehenen Gnade Frucht brächte, die fie nicht leicht entbehren könnten. betrachtete diefe Berufung mit Staunen, wußte und tachte mich ihr nicht gewachsen, und hatte schon die Berufung, die Schrift zu lesen, an der Universität Bafel empfangen, der ich ohne Klage schon drei Jahre ein Genüge geleistet. Ich antwortete brieflich, ich schwanke im Beiste, theils weil ich den Herrn von Basel verpflichtet sei, theils weil ich fürchte, ich könne den Bunschen Zwinglis nicht entsprechen; ich bat, er möchte mir deutlicher schreiben, was ich nach meinem Amte zu leisten hätte: inzwischen wolle ich die Freunde um Rath fragen und forschen, was zu thun, und ob es mög= lich sei, daß die Sache geschehe, da fie sonst meinem Sinne genugsam zusagte. Ich zeigte den Brief und die Berufung meinen vertrautesten Freunden und Herren, dem Bürgermeifter Jacob (Meyer) und manchen andern, und wünschte zu wissen, was nach ihrem Urtheil erforderlich und für mich ehrenvoll ware, und was ich nachher den Zürchern schreiben follte, wenn fie darauf bestünden, mich zu berufen. Alle meine Freunde riethen mir, ich follte die Berufung nicht ablehnen,

weil die Sache der Reformation zu Basel noch zu lanasam vorschritt, und weil ich unter den Brüdern nicht mehr lange recht ficher sein könnte, sondern täglich in Gefahr schwebte unter falschen und zwieträchtigen Brüdern. Und alsbald berief mich Zwingli in einem zweiten Briefe noch eifriger und drang in mich, ich möchte auf feine Weise mich weigern zu kommen: ihm gefalle meine Besorgniß wegen meiner Un= zulänglichkeit; die ganze Schaar der Studierenden muniche, daß ich komme und bitte um meine Ankunft; ich werde jähr= lich ein Canonicat von 70 oder 80 Gulden haben und einige Ferien, so daß die Arbeit erträglich sei. Das waren seine Worte: Theuerster Bellican, ich kann nicht sagen, welches Vergnügen ich aus deinem Briefe geschöpft habe, aus dem ich sehe, daß du unfrem Begehren ziemlich ge= neigt bift. Es ift genug, daß du fo lange Zeit im Rerter menschlicher Finsterniß verborgen warest, wenn ich gleich weiß, daß, wo du auch seiest, es Licht ift; denn du weißt, an wen du'geglaubt haft.*) Du follst einmal frisch das Licht betrachten, denn so lange zwar das Berg sich rechtschaffen weiß, aber das Gewand der Heuchelei etwas andres lügt, so wissen wir eben in une selbst, mit welchem Bergen wir das Gemiffen hören, welches anklagt und vertheidigt. **) Du also, erwünschtester, ersehntester Mann, denn ich kann nicht mit der Feder und brieflich ausführen, wie sehr du von uns allen gewünscht wirst und wie diese Stadt, die nach dir verlangt, dir und deiner Gemutheart zusagen wird -

^{*) 2.} Tim. 1, 12. **) Romer 2, 15.

eile mit Macht zu uns. Denn was soll ich dir vieles verheißen, da ich wünsche, daß du alles, auf meine, nicht auf deine Gefahr erprobest? Ich rede im Ramen des Herrn, für deffen Sache ich auch rede: nichts kann deinem Alter, nichts deinen Studien, nichts deiner Bildung geeigneter kommen als Zürich. Die Stellung aber ist diese: du wirst täglich einen bestimmten Abschnitt Bebräisch lesen, wir fan= gen nun das zweite Buch Mofe an; und außerdem wird dir keinerlei Last obliegen. Das jährliche Einkommen ist dem meinigen gleich, sechszig oder siebenzig Gulden oder vielleicht auch achtzig; ein hübsches und gar wohlgelege= nes Saus, Decolampad und Sager haben es gesehen. Dein ganzes Leben lang wird dich Niemand vertreiben, außer du begehest solchen Muthwillen, daß es Niemand ertragen durfe. Ich scherze: keine Krankheit nämlich, kein Siechthum, gar kein Uebel wird dir begegnen konnen, das diese Stellung ftoren wurde. Ferien find dreimal, die zusammen mehr als einen Monat ausmachen, dann die Sonntage und einige andre Tage, so daß ich denke, der vierte Theil des Jahres fei dir zur Rube gegonnt. Burdeft du beschließen, dein Hauswesen selbst zu beforgen, so steht dir, wie gefagt, ein Haus zu Diensten; wo nicht, fo kannst du bei andern sein. Und ich felbst öffne dir mein Saus, geh' ein und aus wie du Lust haft: alles wird in deiner Gewalt stehen. Rutten werden bei uns verlacht, aber nur, wenn du fie be= ständig tragen würdest, durchaus nicht, wenn du sie zu uns herbringst, um sie abzulegen. Du mußt aber in der Rutte zu uns kommen, wegen des bevorstehenden Sturmes und der

Bosheit der Thrannen, die nicht bei uns, aber bei andern Ich weiß, daß ich dir nicht großes versprechen muß, da du gelernt hast, geringes für sehr groß zu neh= men; aber- ich verspreche dir mich ganz mit allen Guten und Gelehrten. Wenn euer Rath gegen dein Weggeben Bedenken trägt, so zeige mir an, in welcher Weise unfer Rath ein Schreiben an den eurigen einrichten foll, und wir werden und Mühe geben, daß auf seine Bitte dir gestattet werde, mas dir sonst verweigert wurde. Es bitten dich Leo (Juda), Myconius, Johann Jacob Ammann, Rud. Collin, Megander, alle, du mögest dich in keiner Weise ab= halten laffen. Wir wiffen wohl, was die Buchdrucker ver= suchen werden, aber du sollst dich nicht an diese Geldleute kehren. Lebe wohl. Zürich, 12. Januar MDXXVI, da dich der Herr beruft. S. Zwingli, ganz der deine. - Auf diesen Brief antwortete ich sogleich: Ich hoffe vom Rathe entlassen zu werden, aber ich musse es nächstens versuchen. Es gefalle mir die Art des Amtes und der Dienst; um das übrige habe ich keine Sorge, sondern überlasse sie Gott, der mich leiten werde. Ich begehre nicht sechszig Gulden, wenn ich nur in einer solchen Kirche und mit solchen Männern leben dürfe; auch von sechszehn könne ich leben. Jenen Brief Zwinglis las ich meinem Guardian vor und fügte hinzu: Bas wurdest du, mein Bater, glauben thun zu muffen, wenn du in der Stellung wie ich zu den Batern und Brüdern wärest und hättest eine solche Berufung? Der brave Mann antwortete: Ich darf dir auf diese Frage nicht antworten. Ich erwiederte: Nach Anrufung der gött=

lichen Gnade will ich thun was ich kann, und wenn ich es mit gutem Willen der Herren thun kann, so will ich von den Brüdern, die mir wenig gunstig sind, an einen sichern Ort weichen und dem Rufe folgen, von dem ich nicht zweifle daß er ein göttlicher fei. Go reichte ich unter Gottes Bei= ftand am 19. Februar 1526 eine Bittschrift beim Rathe um die Erlaubniß des Wegganges ein, und mir ward gestattet, daß ich mit gutem Willen weggeben und dem Rufe folgen Als mir diese Freiheit zuerkannt war, ließ ich am folgenden Tage, dem zwanzigsten, meine nöthigen Bucher in ein nahes Saus bringen. Um felben Tage fagte ich auch dem Guardian Mathias, ich habe vom Rathe die Er= laubniß den Ruf-anzunehmen erhalten, und werde geben, sobald ich könne. Um folgenden Tage, der der einund= zwanzigste und der fünfte Feiertag nach Reminiscere war, nahm ich Abschied; es hatte mich ein Burger, Adam Petri, zum Mittageffen eingeladen, nebst einem Gefährten. Nicht durch Zufall, fondern durch Gottes Ordnung geschah es, daß er mir diefen Bruder zum Gefährten bestimmte und gab, der schon lange beschlossen hatte, nur mit mir wegzugeben. Es war dies Peter Fleck, ein frommer, einfältiger und zu allem tauglicher Mensch, ein Buchbinder und zu allen Ur= beiten geschickt, voll Liebe zur Arbeit, so daß ihm wegen Schwäche des Ropfes gewehrt worden war, zu lange zu Ich hatte ihn zu Pforzheim im Jahr 12 zur lesen. Profeß aufgenommen. Diefer wurde mit mir geschickt und gieng mit mir weg zum Mittageffen, und dann fehrten wir nicht mehr zurück. Bielmehr am folgenden Tage, der Betri

Stuhlfeier war, nahm ich zum Begleite Diefen Beter und Beinrich Billing, einen gar frommen Jüngling, wie ganz Bafel bezeugt, Sohn der Gattin des Bürgermeifters Jacob Mener, der damals Zunftmeister war; im Begleite diefer beiden verließ ich Bafel: ich hatte auch Geld erhalten, etwa 20 Gulden vom Rath und von Froben. Wir kamen an der ersten Nacht in ein Dorf mit Namen Schafmatt. Um folgenden Tage, am Samstag und Mathiastag, agen wir in Narau zu Mittag und übernachteten in Mellingen; am Sonntag Reminiscere agen wir in Dietikon und kamen um funf Uhr nach Zürich, wo wir beide im Hause unsers Zwingli beherbergt wurden, unter großer Freude und Liebe der dor= tigen Brüder. Am folgenden zweiten Keiertag wurden mir die Schlüffel des Haufes übergeben, das gang leer war, aber hubsch und für meine Studien gar bequem; mein Gönner Zwingli hatte es besorgt, auf Vollmacht und Ge= heiß des Rathes von Zürich durch den Edlen Huldreich Drei Tage später hörte ich die theologischen Trinkler. Lectionen, da ich keine Bücher hatte, von Leo Juda, der das Hebräische las und erklärte; er war der erste, den ich Bebräifch lefen hörte. Um ersten März aber, der der fünfte Feiertag nach Reminiscere war, da traf es sich nicht durch Bufall, daß mir als die erfte Lection das funfzehnte Ca= pitel des zweiten Buches Mose folgte. Ich fieng dieselbe in dem Sinne an : Gelobt sei unser Gott, der mich aus der ägyptischen und papistischen Gefangenschaft erlöst und durch das rothe Meer hat gehen laffen, so daß ich nun fann mit den Beiligen jenes Lied der Schwester Moses fin=

gen und mit Freuden sprechen : Laffet une dem Berren fingen, denn er hat seine Ehre und seinen Ruhm erhöhet u. f. w. Ich hatte acht Tage lang den Tisch im Hause Huldreich Zwinglis, bis mein haus zur Nothdurft des armen Be= wohners eingerichtet war. Mein Peter fieng an alles zu verstehen und zu thun, was im Sause nöthig war, er be= pflanzte das Gärtchen, er zog die Wurzeln aus, er beforgte die Rüche, er machte den Diener, zu allem tauglich, ja er schnitt auch die Reben, saete die Beete an, und kaufte und bereitete alles Nöthige. Zwingli beforgte genau die nöthigen Ausgaben. Unter diesem allem fam mir kein Sinn ans Beirathen, zumal mir der But und die Beife der Frauen und Jungfrauen in Zurich mißfiel; auch war ich bereits im 48sten Jahre und durfte somit keine gang junge Frau nehmen, und eine alte wollte ich nicht ver= fuchen, bei der gewohnten Unmuße, die sie verursachen; ich beschloß also bei mir selbst, keine Zurcherin zu beirathen, da mir die Sitten von keiner, die ich kannte, gefielen. Am fechsten Feiertag vor Judica, am fechszehnten März, erhielt ich meine Bücher und Rleider, die mir durch die Gefällig= keit und auf Rosten Frobens verschafft worden, doppelte, zum Bedürfniß für Fest= und Werktage. Da legte ich mit dem Segen Gottes für mich allein die Rutte ab und zog diese gewöhnlichen Kleider an, nicht ohne großen Eindruck der Ungewohnheit, aber ohne alles Zaudern des Gewiffens. Es waren mir sieben Kronen geschenkt worden, darunter eine Doppelfrone mit dem Bilde St. Franciscus und der Umschrift: Miraculum amoris. Moneta Mirandulana.

(Wunder der Liebe. Münze von Mirandola). Das gefiel mir sehr und ich nahm es als ein gutes Zeichen an, daß der fromme Franciscus sich nicht von mir abwende wegen der Aenderung der Kleidung, da er auch selbst, wiewohl Gott theuer und felig, das Gold nicht verachte, indem es feliger fei zu geben als zu nehmen, zu arbeiten als mußig zu gehen, Gutes zu thun als an Gutem Mangel zu leiden. Ich mußte nun den Werth der Münzen lernen, weil ich jett zum ersten Mal anfieng Kronen, Gulben, Baten, Schillinge, Sechser, Heller zu unterscheiden und es lernen mußte, da ich feit 33 Jahren nichts der Art auch nur ein= mal berührt oder gehabt hatte. Im Kloster war ich ein Verkündiger der wahren Armuth und es hatte mir an nichts gemangelt, jest war ich ein Ausüber der Armuth, mit Geld, und hatte fast an allem Nöthigen Mangel. Aber was man mir gab und ich hatte, das theilte ich mit den armen Saus= genoffen, die ich überdas vermehrte und einlud, besonders zwei Jünglinge, Jacob Fries und Sebastian Faber (Schmid), deren Anlagen und Studien mir gefielen. Denn indem ich nun die griechischen Schulen besuchte, hörte ich mit großer Freude des Herzens, wie sie die Evangelien Griechisch und Lateinisch erklärten und die grammatische Nachweisung gaben. Die bat ich, sie möchten abwechselnd bei mir das Mittag= effen nehmen, wie es von meinem Beter bereitet wurde; denn sie waren auch felbst arm, da sie noch keine Stipen= dien empfangen hatten; fie thaten das felten, doch einige Male in der Kasten.

Es geschah am zweiten Oftertag, daß zu mir auf

Besuch einer aus den Brüdern kam, der ein Minorite gewesen war, ein Basler Anton Wild; den nahm ich mit, nebst Beinrich Billing und Peter, und so besuchten wir zusammen unsern Bruder Heinrich Schwerter in Mur am Greifensee; von ihm wurden wir, nach der Predigt in der Kirche, freundschaftlich aufgenommen und in sein Saus geführt und erlabt. Er hatte eine Frau, die nicht gerade hübsch war; aber es war da eine rüstige Jungfrau, welche das Saus und die Ruche beforgte und fich dann zu Tische fette; diese schien mir von zierlichen Sitten und etwas schöner und gefiel mir mehr. Nach Sause guruckgekehrt, dachte ich noch nicht daran zu heirathen, obgleich einige Frauen und Jungfrauen famen, welche Mitleid mit mir und meiner häuslichen Einsamkeit hatten; viele Freunde fiengen an mir zur Heirath zu rathen, nach dem Beispiele aller andern Priester; ich erwog mein Alter und meine vor= gerückten Jahre. Da mir aber mehrere Zürcherinnen ge= nannt wurden, und man, wie es geht, mich an einem fort mit dem Heirathen aufzog, da traf es sich, daß ich ver= nahm, die, welche ich zuerst außerhalb Zurich im Dorfe Mur gesehen, sei die Schwester des Johannes Fries; sie be= fuchte auch einmal ihren Bruder und fieng mir an noch mehr zu gefallen. Ich fragte mit der Beit nach Friesens Eltern und hörte, fie seien von wenig üblerer Stellung gewesen als meine Eltern, in ähnlicher Beise auch ehrbar und vom besten Rufe, aber sehr arm. Ich wartete durch den Sommer bis zum Ende Juni; da kam zu mir jener Edle, mein Besorger und Gonner Suldreich Trinkler; diefer

fieng an mich zum Seirathen nach dem Vorgang aller an= dern zu ermahnen, damit ich nicht zum Aergerniß in der Rirche wäre, indem ich dem Cölibat mit der That so viel Werth beilegte, den ich mit dem Worte mißbilligte. Ich antwortete ihm: Ich bin schon oft von vielen um dieser Sache willen angegangen worden, und man hat mir von vielen gesprochen, die mir nicht gefielen. Da ich aber höre, daß du, ein edler älterer Mann und mein aufrichtiger Freund, mir solches rathen magst, siehe, so braucht es nicht viele Vorschläge: ich will die heirathen, die ich zuerst außer= halb Zurich fah und die mir gefiel. Als der Edle das hörte, bezeugte er feinen Beifall und wünschte mir Glück. Und ich dachte nun ernstlicher daran, sie zu heirathen, und hatte viele, die mein Vorhaben belobten; einzig Zwingli, da er in meinem Sause mit mir sprach, und hörte, ich sei entschlossen zu heirathen, erschraf und wunderte sich, war besorgt wegen meines Alters und fürchtete, die Beirath möchte mir nicht zum Glücke gereichen, da ich so lange ledig gewesen. Also geschah es durch Gottes Güte und besondere Gnade, die ich aus dem Erfolg und seinen Gut= thaten flar erfannte, daß ich am ersten August die Ver= lobung eingieng, ganz einfach, durch Herrn Johannes Haller, den Bater der beiden Haller von Zurich. Dann wurde am stebenten August die Hochzeit gefeiert, mit gar geringen Ceremonien und gar wenigen Eingeladenen oder eigentlich keinen; doch war es bekannt geworden und wir bewir= theten etwa zwanzig Personen oder wurden vielmehr von ihnen bewirthet. Jest war ich durch Gottes Gnade der

häuslichen Besorgung so entledigt und bin es seitdem ge= blieben, daß ich viel bequemere Gelegenheit hatte den edlen und heiligen Studien obzuliegen, als ich jemals im Kloster in dreißig Jahren gehabt hatte. Denn meine Gattin Anna Kries war in der Besorgung des Hauswesens geübt, da fie bei nicht wenigen Vornehmen immer ehrbar und fleißig als Magd gedient hatte, und was sie nicht wußte, scheute sie sich nicht zu lernen; in der Armuth auferzogen, hatte sie gelernt, die Armuth ertragen, wiewohl im Berlauf der Beit mir genügte, was mir dargeboten wurde. begehrten gelehrte Ausländer bei mir zu wohnen und meine Tischgenoffen zu sein; dazu erwies sich meine Gattin voll auten Willens, und dies gefiel mir fehr. Ich war felten ohne Gafte, denn schon damals flohen in der Zeit der Verfol= gung viele fromme und gewissenhafte Manner nach Burich, aus Begierde das Evangelium zu lernen, zu lehren und zu bewahren, und meine fromme Gattin nahm fie niemals mit Beschwerde auf, sondern pflegte sie freundlich zu be= handeln. Unter den Tischgenossen war der erste Beinrich Billing, doch nur feche Monate; als er von der zwei= ten Ueberschwemmung hörte, die im August zu Bafel ge= schehen war, so kehrte er dorthin zu seinen Eltern zurück. Der zweite war Lucius Pludentinus, ein frommer und ge= lehrter Mann, der ein Jahr bei mir wohnte, Beter Fleck aber etwa zwei Jahre, bis er eine Frau nahm, mit der er in seine Seimat zurückfehrte und nahe bei Trier mit seiner Gattin ohne Kinder starb. Und weil ich in der Kutte und entblößt von Eigenthum gekommen war außer wenigem

Gelde, und von der Chorherrnpfrunde erft zu jener Beit, nämlich vom Tage Johannes des Täufers an, von welchem Tage die Herren Chorherrn aus Gunft bestimmt hatten, daß meine Pfrunde fur den Genuß der Früchte angehen follte (es gehörte aber die frühere Zeit des Ge= nuffes den Erben Jacob Ceporins), weil ich also von meiner Pfrunde nichts vor der Herbstzeit erwarten konnte, wo das Korn und der Wein vertheilt werden: deshalb, damit ich nicht Mangel leiden oder mich mit Schulden belaften mußte, da ich das Haus ganz leer gefunden hatte, beschlossen die Berren Berordneten mit Zwingli, es follten mir fur das erste Jahr aus dem Almosenfond sechszig Gulden zuerkannt und durch den Herrn Probst von Embrach zugestellt werden. Und es waren einige der Berordneten, welche wollten, daß ich solches einst dem Almosenfond wieder erstattete, wenn mir einmal in Zukunft das Glück des Reichthums lachen würde; allein, weil man dachte, das würde wohl spät ge= schehen, so ward es nicht beschlossen und mir nicht aufer= legt, sondern von Zwingli und andern verhindert. Dem= nach empfieng ich von dem Collegium nichts als die Präfenz= gelder nach der Sitte der Chorherren, wodurch es geschah daß im ersten Jahre, das, wie gesagt, vom Tage Johannes des Täufers anfieng, zunächst vor dem Anfang des Jahres 1526, ich nichts empfieng als die Prafenzgelder; aber mir mangelte damals nichts, wegen des Zuschuffes, der mir aus dem Fond geordnet war. Man hatte mir neun Eimer Wein angewiesen, aber ich erhielt nur fieben, davon gab ich einen Theil dem Berrn Probst zuruck, der mir fogleich bei meiner

Ankunft Wein geliehen hatte; und von dem Korn erhielt ich außer dem, was dem Bäcker übergeben wurde, ich glaube 18 Mütt, nur noch sechszehn, welche ich an Johannes Haller, für je einen Gulden, verkaufen mußte. Es war aber die Präsenz des Großkellers, wie die Verzeichnisse angaben, 24 Mütt und vom Kammerer 14; aber was mir Herr Widmar hätte geben sollen, das habe ich nicht erhalten.

Denkmal der Großeltern, der Mutter und der gattin.

Bei Anlaß des Todes von Jodocus Gallus gibt Pelli= can eine ausführliche Schilderung von dessen Leben und Eigenschaften. Dann fährt er fort:

Du willst vielleicht, mein Conrad, etwas von seiner Schwester, deiner Großmutter und meiner Mutter, hören und erfahren; und ich will dem gerne auch etwas von meinem Großvater und meiner Großmutter beifügen. Der Großvater lebte immer ohne Klage, ein einsacher Schneider und mit geringem Loose zufrieden, guten Werken ergeben, stets eifrig im Gebete, so daß er nie schlasen gieng, ohne daß er für die Seelen der Gläubigen gebetet hätte. (Hätte er das nur für die lebenden zu thun verstanden!) Nie unterließ er den Besuch des Beinhauses, daß er nicht dort betete, auch des Nachts nach neun Uhr und im Winter, woraus du das Uebrige beurtheilen kannst. Nie hörte man ihn schwören; er liebte sehr seine Kinder, aber mit ganz

gereifter Liebe: mit einem Worte, er war ein einfacher und schlichter Mann; ich weiß nicht, ob er je vor Rath gegan= gen: das weiß ich, daß er mit Niemand je gestritten und den frommen Werken nach Kräften oblag. Er gelangte fast zum hundertsten Lebensjahr und war an einem Beine hinkend. Von meiner Großmutter will ich fagen, was ich weiß daß mahr ift. Sie war ruftig und redlich, Jedermann angenehm, wohlthätig, an Acker und Garten gewöhnt; fie sammelte Kräuter und Wurzeln für Sieche, fie war die Mutter aller armen Schüler, fie wusch ihnen die Bemden und die Röpfe, so oft welche kamen, so oft sie sich ihres Söhnleins erinnerte. Sie gieng gar häufig zur Kirche, auch an Werktagen; fie wünschte an allen Brüderschaften Theil zu nehmen und that es auch: und damit du an einem Beispiel erkennest, wie groß ihre Menschenliche gewesen und auch welches Zeugniß der Rechtschaffenheit fie gehabt habe, fo hörte ich oft, sie habe dreihundert Rinder aus der heili= gen Taufe gehoben. Auch von meiner Mutter, deiner Großmutter, die du noch gesehen hast, kann ich berichten, was wahr ist. Sie unterstütte mit vieler und treuer Ar= beit ihrer Sande meinen Bater bei der Erziehung feiner vielen Kinder, von denen nur zwei übrig find, deine Tante und ich. Sie war so geschickt, daß sie, was immer die Schneiderinnen konnten, das selbst ohne Lehrerin gelernt hatte, auch wußte fie alles zu lernen. Sie war eine große Liebhaberin des göttlichen Wortes: sie konnte aus dem Ge= dächtniß Predigten hersagen, die sie vor 40 Jahren gehört hatte. Sie betete beständig und viel: sie rief die Patronen

und Patroninnen an, im Glauben, das sei Gott der liebste Dienst; sie erkaufte alle Brüderschaften. Zuletzt ließ sie sich von der Verwandlung der Gelübde überreden und erstrug gleichmüthig die Reformation meines Standes nach dem Worte Gottes: sie hörte und freute sich, daß ich einen Sohn erhalten. Und damit ich von ihr ähnlich wie von der Großmutter und nach der Wahrheit schließe: da sie wohl dreißig Jahre Wittwe war, konnte in allen jenen Zeiten selten Jemand in der Stadt werden oder sterben, ohne ihre Anwesenheit; und was konnte frömmer und in Liebe erhabener sein als dieses Werk der Liebe?

Und auch du, mein Sohn Samuel, follst dich nicht beklagen, es sei von mir die Erwähnung deiner trefflichen und liebreichen Mutter unterlassen worden, die du, noch nicht zehnjährig, abwesend verloren haft. Sie besaß näm= lich viel Gutes, dem du nachfolgen mögest. Sie hatte die Armuth gelernt und die Mühen: daher war sie gegen die Armen mitleidig; sie war bescheiden, freundlich, anmuthig, friedsam, verschwiegen, den Nachbarn befreundet, gar nicht geschwäßig, treu und gegen die Bedürftigen dienstfertig, überaus keusch, und ohne alle Anmaßung des Herzens und der Sitten. Sie war so häuslich, daß ich an die Sorge für das Vermögen nie irgend zu denken hatte. Sie hätte gerne noch sparsamer gelebt, aber weil wir viele Gafte und Tischgenossen hatten, so suchte sie diese anständig zu bewir= then und ohne Rlage zu entlassen, was ihr auch immer gelang: sie war viel mehr darauf bedacht, daß sie alles ge= treu verwaltete, als daß sie reich würde. Sie stritt niemals mit keinem Tischgenoffen und nie konnte ein Migverständ= niß entstehen. Sie war allen Nachbarn lieb und werth, sie freuten sich ihres Umgangs und genossen ihre Wohl= thaten; und obgleich fie wegen ihrer körperlichen Schwach= heit einen Schauer vor dem Tode hatte, fo lange fie im frischen Alter war, so überwand sie sich doch bei Sterben= den zu fein, um gerne fterben zu lernen, wenn es möglich Und was foll ich von meinen Studien fagen? Sie wäre. war zehn Jahre lang meine Gattin, und in dieser ganzen Beit dürfte ich nicht fagen daß sie mich in den Geschäften meiner Studien, so viel ihrer waren, auch nur auf eine Stunde verhindert hatte; fie war nicht anders denn als eine eifrige Martha bei mir und forgte für alles Nöthige aufs fleißigste. Sie war immer ferne von Stolz, einge= denk ihrer Niedrigkeit und der Armuth der Ihrigen, deren fie fich nicht schämte, sondern fie immer fich zum Guten rechnete und Gott desto eifriger dankte. Sie trank gerne guten Wein, aber ohne alle Unziemlichkeit und Geschwätig= keit oder irgend welche Thorheit, die ich nie an ihr bemerkte. Sie liebte gar fehr ihre Rinder, aber fie verhehlte und ge= stattete nichts, das Züchtigung verdiente. Als sie bemerkte, daß sie zur Gebrechlichkeit des Körpers hinneigte, so bezeugte sie ihr Leid mit Thränen und klagte, nur weil sie fürchtete, sie mußte an einer langen Krankheit leiden und mir zur Last werden. Aber als sie sah, daß die Krankheit über= hand nahm, wollte fie keinen Troft von längerem Leben in so gebrechlichem Körper hören. Go geschah es, daß sie durch Gottes besondere Gnade plötlich dahingenommen wurde, an dem Tage, an welchem Niemand ein nahes Ende fürchtete, vielmehr redete sie frisch mit den Nächsten bis auf eine halbe Stunde. Ich sah ihren Hingang mit eigenen Augen, es war nicht anders als ob sie einschliefe, ohne bemerkbaren Schmerz: sie nahm mit dem letzen Blicke der Augen von mir Abschied und entschlief im Herren. Als sie zu Grabe getragen wurde, folgten ihr so viele Thränen der Nachbarinnen und bekannten Frauen, daß man sagte, seit vielen Jahren habe man nichts Aehnliches gesehen und kein Mensch sei so sehr beweint und gelobt worden.

Dies wollte ich euch, geliebteste Söhne, als ein Bermächteniß aufschreiben, damit ihr an die Tugenden eurer Borfahren denket, nicht um sie zu loben, auch ich will sie nicht nur loben, sondern wünsche sie euch als Borbilder eures Lebens darzuskellen, ohne alle erdichtete Tugend, auch nicht in Uebertreibung aus Liebe; möget ihr nicht nur ihren Fußstapfen solgen, sondern nach eurer Bildung und meiner Ermahenung darauf denken, wenn nicht besser, doch ihnen gleich zu werden; möget ihr lernen und Lust haben, Bielen zu nüßen in eurem ganzen Leben und nach eurem Bermögen, durch Lernen, Lehren, Ermahnung, Hülfe, Förderung in allem Guten, nach dem Borbild eurer Borfahren, auf daß auch ihr durch des Herren Gnade und Gabe einst euren Nachkommen zum Borbilde sein möget, wenn der Herr euch das zu verleihen geruht, wie ich wünsche und bete.